

## KINDERRECHTE

# ELTERN HEFT

■ Wie kann eine sichere Bindungsentwicklung gefördert werden?

■ Kinderrechte in der Familie

■ Die wichtigsten Kinderrechte im Überblick

■ Partizipation als Kinderrecht in der Pflegekinderhilfe

■ Treffpunkt Pflegeplatz

■ Frühe Hilfen - ein Nachbericht zur Tagung in Leibnitz

■ Kurzporträt einer UMF-Pflegefamilie

■ Seminarprogramm 2018

■ Bücherecke

■ Neue Mitarbeiterinnen

■ Termine



**INHALT**

**KINDERRECHTE**

- Seite 02** **Wie kann eine sichere Bindungsentwicklung gefördert werden?**  
Vom alltäglichen feinfühligem Umgang in Pflege- und Adoptivfamilien.
- Seite 07** **Kinderrechte in der Familie**  
Kinder- und Jugendanwältin Denise Schiffrer-Barac im Gespräch mit dem Elternheft
- Seite 10** **Die wichtigsten Kinderrechte im Überblick**
- Seite 12** **Partizipation als Kinderrecht in der Pflegekinderhilfe**  
Auszug aus der Internetseite der Pflegekinder-Aktion Zentralschweiz
- Seite 14** **Treffpunkt Pflegeplatz**
- Seite 16** **Frühe Hilfen – Nachbericht zur Tagung in Leibnitz**
- Seite 18** **Kurzporträt einer UMF-Pflegefamilie**
- Seite 20** **Ausflug der Pflegeelternrunde Liezen**
- Seite 21** **Seminarprogramm 2018**
- Seite 22** **Bücherecke**
- Seite 24** **Neue Mitarbeiterinnen**
- Seite 26** **Termine**



## Impressum

**Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:**

KINDER- UND JUGENDFÖRDERUNG  
PFLEGEELTERNVEREIN STEIERMARK

Hilmteichstraße 110, 8010 Graz, Telefon: (0316) 822-433

In Anlehnung an den Vereinszweck besteht die grundlegende Ausrichtung des Elternheftes in der Information und Fortbildung von Pflegeeltern in psychologischen, pädagogischen und rechtlichen Belangen, sowie in der Vorstellung der Schulungs- und Beratungsangebote des Pflegeelternvereins Steiermark. Dadurch soll der Wissensstand und das Verständnis für soziale Elternschaft, für das Pflegekind, seine Familie und für die Situation der Pflegeeltern gefördert werden.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Ebensperger

Redaktion: Mag. Jutta Eigner

Layout: [fvermen]<sup>®</sup> schwärmen Grafikdesign; [www.schwaermen.at](http://www.schwaermen.at)

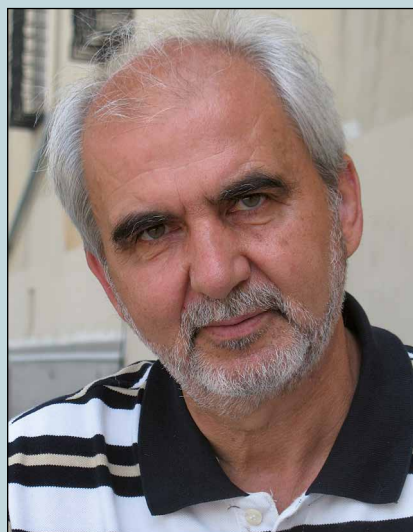
Hersteller und Herstellungsort: Druckerei Petric

# Vorwort

Liebe Pflegeeltern,  
liebe LeserInnen,

vor einigen Monaten war ich auf Einladung der Volksanwaltschaft bei einer Tagung zum Thema „Kinder und Jugendliche schützen – Gewalt verhindern“. Die Diskussion um Vorkommnisse in verschiedenen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und die daran anschließende mediale Berichterstattung, war Anlass genug sich mit verschiedenen Fragen rund um die Kinderrechtskonvention, Kinder in staatlicher Betreuung und die Gesundheit von Minderjährigen zu beschäftigen. Bei dieser Gelegenheit ist mir aufgefallen, dass wir uns mit allen unseren Elternbildungs- und Beratungsangeboten bemühen, bestmögliche pädagogische Voraussetzungen zu fördern. Kinder kommen hingegen meist nur indirekt „zu Wort“. Daher war es naheliegend, den Kinderrechten einmal mehr Raum zu geben. Für eine entwickelte Gesellschaft ist es selbstverständlich, dass Kinder Träger von eigenen Rechten sind. Diese können nicht davon abhängig gemacht werden, ob das für die Erwachsenen in der konkreten Situation immer angenehm ist. Das mag manchmal etwas unbequem oder ungewohnt sein, ist aber eine notwendige und schlüssige Konsequenz, wenn wir es mit unseren Erziehungszielen ernst meinen. Denn wie sonst sollen Kinder aus der Unmündigkeit heraus zu einem autonomen und selbstbewussten erwachsenen Menschen heranreifen?

Im vorliegenden Elternheft haben wir außerdem wieder einmal das Thema „Bindung/Bindungsbeziehung“ aufgegriffen. Wie zentral die Erkenntnisse aus der Bindungsforschung u.a. für unsere Erziehungsbemühungen sind, konnten wir unlängst bei der Tagung „Frühe Hilfen“ in Leibnitz eindrucksvoll vernehmen.



Ihnen wünsche ich viel Freude beim Lesen und anlässlich des Jahreswechsels die besten Wünsche für 2018!

Ihr

Dr. Friedrich Ebensperger



Die meisten Pflege- und einige Adoptivkinder haben die Erfahrung gemacht, dass die Welt an sich und die Personen in der Umgebung unzuverlässig und manchmal sogar als gefährlich einzustufen sind. Sie haben gelernt, dass man sich auf niemanden – allenfalls nur auf sich selbst – verlassen kann. Eltern oder Beziehungspersonen verhielten sich willkürlich, waren nicht immer da, wenn das Kind sie dringend brauchte oder ließen es stundenlang unbeachtet und alleine. Mehrheitlich passieren diese Vernachlässigungen nicht nur einmal, sondern immer wieder oder ständig. Derartige Erlebnisse speichern sich bei den Kindern in Körper und Gehirn ab und prägen sie in ihrer Entwicklung. Viele Babies

und Kleinkinder verstummen deswegen. Bei Hunger, Durst, Schmerzen oder Einsamkeit melden sie sich nicht mehr, sondern erwarten Gefahr bzw. Nichtbeachtung und werden dadurch im Übergehen ihrer Bedürfnisse bestätigt.

So berichtete

etwa der Kinderpsychiater Karl-Heinz Brisch beim Symposium „Frühe Hilfen“ (einen Kurzbericht finden Sie in diesem Elternheft) von der Totenstille, die Besuchern eines südamerikanischen Kinderheims „entgegenschlug“, obwohl dort dutzende Säuglinge lebten und es eigentlich lauter zu erwarten gewesen wäre. Diese Kinder hatten jedoch gelernt, ihre Gefühle und Reaktionen abzuschalten, denn nur so konnten sie überleben.

Zusätzlich zu meist belastenden Erfahrungen - schon in der frühen Kindheit - haben Pflege- und Adoptivkinder jedenfalls eines gemeinsam: sie alle haben zumindest einen Beziehungsabbruch erlitten, nämlich den zur leiblichen Mutter.

Mit diesen schwierigen Startbedingungen kommen viele Pflege- und Adoptivkinder zu ihren sozialen Eltern. Diese erwarten das neue Familienmitglied schon sehnsüchtig und empfangen es mit großer Hoffnung, voller Motivation und demütiger Dankbarkeit.

Oftmals gelingt die erste Zeit miteinander recht gut und für viele annehmende Eltern fühlt es sich so an, als ob das Kind schon immer Teil des eigenen Lebens und der eigenen Familie gewesen wäre. Irgendwann jedoch kippt die Idylle und es treten erste Irritationen oder Konflikte in der Beziehung zum angenommenen Kind auf. Das geschieht, sobald das Kind langsam beginnt, sich von der Phase der Angepasstheit zu lösen und sich traut, in eine wirkliche Beziehung zu den Eltern zu gehen. Mit den prägenden Beziehungserfahrungen und den damit verbundenen Überzeugungen über sich und andere Menschen, geht es auf die Pflege- und Adoptiveltern zu und geht davon aus, dass diese genauso reagieren wie die ersten Bezugspersonen. Beispielsweise ist das Kind distanzlos, hat Angst, verfällt in Panik oder Wut oder will jedes Detail des Lebens kontrollieren. Pflege- und Adoptiveltern fühlen sich dann wie vor den Kopf gestoßen

# WIE KANN EINE SICHERE BINDUNGSENTWICKLUNG GEFÖRDERT WERDEN?

Vom alltäglichen feinfühligem Umgang in Pflege- und Adoptivfamilien



## TEIL 1

von Xenia Hobacher

und werden auf eine harte Probe gestellt. Ab diesem Zeitpunkt beginnt die „Arbeit“ für soziale Eltern.

Forscher und Fachkräfte sind sich heute einig, dass Erkenntnisse aus der Bindungsforschung leitgebend bei der Unterbringung von Pflegekindern sein sollen. Das Wissen über Bindungsmuster und Bindungsfallen kann bei der Beziehungsgestaltung in Pflege- und Adoptivfamilien äußerst hilfreich sein. Annehmende Mütter und Väter haben den vorrangigen Auftrag, sich als neue Bindungspersonen anzubieten und einen sogenannten „sicheren Hafen“ für das Kind darzustellen. Dieser „sichere Hafen“ ist in den ersten Lebensjahren essentieller als Erziehung und dieser zeitlich vorgelagert. Denn damit Erziehung und Lernen fruchten können, muss zuallererst an der Basis – der Bindungsfähigkeit – angesetzt werden.

Ziel dieses Artikels ist es daher, die Erkenntnisse aus der Forschung für den Alltag mit angenommenen Kindern nutzbar zu machen. Was heißt es im täglichen Leben, eine sichere Bindung für Kinder mit Stresserfahrungen anzubieten? Wie lange dauert es, bis die sichere Bindung „wirkt“? Wie können „heiße Eisen“ in der Erziehung entschärft werden, ohne dass das Kind geschädigt wird? Und was ist das geeignetste Mittel, das 100% immer und überall wirkt?

Einige Antworten können schon vorweggenommen werden:

- Eine sichere Bindung braucht Zeit – viel Zeit, sogar Jahre.
- Es gibt keine Garantie auf Gelingen. Der beste Ratschlag und das wohlgemeinteste Erziehungsmittel können leider keine Wunder vollbringen. Die dargestellten Überlegungen stellen einfach die richtungsgebende Tendenz dar, nämlich das Anbieten einer sicheren Bindung.
- Das Kind gehört nur sich selbst und ist nicht da, um die eigenen Erwartungen zu erfüllen.
- Scheitern gehört zum elterlichen Dasein.
- Es geht stets um die elterliche Haltung: Pflege- und Adoptiveltern haben ihren guten Grund, in welcher Art und Weise sie mit dem angenommenen Kind umgehen.
- Niemand kann ein Kind verändern, sondern nur die Erfahrungen, die es mit Menschen macht.

Im familiären Alltag gibt es häufig immer wiederkehrende Brennpunkte, die zu Konflikten führen. Eltern stellen Regeln auf, machen Pläne und tun alles, damit es dem Kind an nichts fehlt. Doch nichts scheint zu helfen bzw. Interventionen nicht zu fruchten. Einige dieser Brennpunktbeispiele, wie das Essen oder Schlafen, sollen nun aufgegriffen werden und mögliche Szenarien für einen positiven Umgang im Sinne einer Bindungs- und Bedürfnisorientierung werden geschildert.

Bindung ist zum Überleben und für jegliche Entwicklung notwendig, so wie die Luft zum Atmen oder Nahrung zum Essen. Es ist das gefühlstragende Band zwischen zwei Menschen, das Raum und Zeit überdauert.

Personen mit der größten Feinfühligkeit werden vom Säugling als Hauptbindungsperson gewählt.

Feinfühligkeit bedeutet:

- promptes, angemessenes, unaufdringliches Reagieren auf die Bedürfnisse des Säuglings
- Ansprache (mit dem Baby sprechen)
- Körperkontakt, Hochheben beim Trösten, Tragen des Babies
- Blickkontakt

### Beispiel „Essen“

Schon im Beikostalter kann es passieren, dass es erste Konflikte beim Füttern gibt. Für eine sichere Bindung ist ein feinfühliges Füttern entscheidend, also die behutsame Führung des Löffels und die Unaufdringlichkeit des Elternteils. Dies bedeutet, dass auf nonverbale Signale des Kindes entsprechend reagiert wird. Wenn das Kind mit Aufmerksamkeit und mit Interesse beim Löffel bzw. der Speise ist, kann ein weiterer Löffel angeboten werden. Macht es hingegen den Mund zu, dreht den Kopf zur Seite oder schiebt den Löffel weg, ist dies das eindeutige Signal, dass es nicht (mehr) essen möchte. Es gilt, dies sofort zu respektieren und damit feinfühlig und prompt zu reagieren.

Bei Kindern, die gut versorgt wurden und diesbezüglich keine Problematiken an den Tag legen, kann darauf vertraut werden, dass sich ein gesundes Hunger- und Sättigungsgefühl entwickelt hat und das Kind tatsächlich selber weiß, wann es satt ist und wann es mehr möchte. Von Überredungskünsten („*Ein Löffel für Oma...*“) oder Erpressungsversuchen („*...hab ich extra für dich gekocht/ Ich hab mir solche Mühe gegeben/jetzt bin ich traurig...*“) sollte hingegen Abstand genommen werden. Nur so lernen Kinder, Grenzen wahrzunehmen und den eigenen Körper und seine Bedürfnisse zu kennen.

Nun kann es sein, dass Eltern Sorge haben, dass das Kind zu wenig isst. Gerade bei Kleinkindern lässt sich das in der Pflegefamilienberatung gut beobachten. Aus evolutivonärer Sicht lässt sich das Phänomen, dass Kleinkinder als „schlechte Esser“ wahrgenommen werden, wie folgt erklären:

- Kleinkinder verbrauchen die Vorräte, die sie in der Regel als Säuglinge angelegt haben
- Kleinkinder wachsen langsamer als Säuglinge und brauchen deshalb deutlich weniger Nahrung
- Kleinkinder verwerten ihr Essen unterschiedlich gut und unterschiedlich schnell
- Kleinkinder essen zwischendurch (während des Spielens oder weil sie andere Kinder dabei beobachten) viel mehr als am Familientisch und dann oft hochkalorisch (Kekse, Quetschies, Fruchtzwerge).

Gerade bei Kindern, die emotional und körperlich schlecht versorgt wurden, kann die Nahrungsaufnahme ein Thema sein, das mit Stress besetzt ist. Diese Kinder essen oft über ihren Hunger hinaus, da sie Hunger/Durst leiden mussten und in Ungewissheit lebten, ob und wann es wieder etwas zu essen gibt bzw. sie sich selbst versorgen mussten. Es kann helfen, öfter und dafür kleinere Portionen anzubieten, sodass die Frequenz der Mahlzeiten sich gegenüber den üblichen Essenszeiten der Familie erhöht. Manchmal werden Kinder auch nach drei oder vier Portionen gestoppt, was beim Kind Panik, Wut oder Ohnmacht auslöst. Das Auslösen von solchen Anfällen ist oft nicht vermeidbar. Entscheidend ist dann, dass die Situation so gut wie möglich von den Eltern begleitet wird, indem beispielsweise alle gefährlichen Gegenstände weggeräumt und durch ungefährliche Alternativen ersetzt werden. Neigt das Kind dazu, den Kopf gegen die Wand zu stoßen, kann man bspw. einen Polster dazwischen legen. Mit Worten wird ein solches Kind nur schwer erreichbar sein, da das Großhirn (das für Logik und Vernunft zuständig ist) sich abgeschaltet hat. Es hilft also nicht, dem Kind zu erklären, warum es nicht weiter essen darf. Was im sogenannten Reptiliengehirn (Stamm- bzw. Mittelhirn) aber ankommt, ist die Mimik des Gegenübers. So kann es helfen, während des Wutanfalls genau die Gefühle zu verbalisieren, die das Kind gerade erlebt, ohne auf eine Rechtfertigung des Erziehungsauftrages einzugehen. *„Oh, jetzt bist du wütend, wütend bist du! Und verzweifelt, Angst hast du!“*. In Stresssituationen können maximal die sinngebenden Wörter eines Satzes (hier: wütend, verzweifelt, Angst) beim Kind ankommen, während es für Nebenwörter keine Kapazität hat. Dabei gilt es, aufrichtiges Mitgefühl für das Kind und seine Verzweiflung zu empfinden, weil dann trotz des hohen Stresses die Spiegelneuronen im Kind aktiviert werden und es sich verstanden fühlt. Würden Eltern in dieser Situation weiterhin argumentieren, warum das Kind nicht weiter essen darf bzw. wie gut man es damit meint, stellt das für das Kind keine Hilfe dar.

Manche Kinder nehmen sich ungefragt Essen oder können nicht auf später getröstet werden. Es kann vorkommen, dass Essen gesammelt und für den Fall des Falles

versteckt wird. Eltern sollten dies zulassen und offen mit der Thematik umgehen. Beispielsweise kann dem Kind folgender Vorschlag zur Einsortierung des Verhaltens gemacht werden: *„Liebe Jasmin, ich kann mir vorstellen, dass du früher, als du noch bei Kathrin-Mama gelebt hast, Hunger leiden musstest. Und auch jetzt hast du Angst, dass du nichts zu essen bekommst. Bei uns gibt es genug zu essen. Meinst du, es hilft dir, wenn wir hier in der Küche einen Platz für dich richten, wo du dir immer etwas nehmen kannst? Wir können gemeinsam aussuchen, welche Dinge wir für dich richten.“*

### Beispiel „Schlafen“

Viele Pflege- und Adoptivkinder haben in der ersten Zeit des Ankommens in den Familien oder auch noch Jahre später ein ungeheuer großes Schlafbedürfnis oder sind nur schwer aufzuwecken. Erstaunlicherweise schlafen schon die meisten Babies und Kleinkinder durch, was als unkompliziert und „brav“ erlebt wird. Auf der anderen Seite leben in annehmenden Familien auch Babies, die mehrmals nachts aufwachen. Was haben diese Beispiele mit einer sicheren Bindung und feinfühligem Verhalten zu tun?

Um darauf konkreter einzugehen, muss ein Blick in die frühere Menschheitsgeschichte geworfen werden. Alleine zu schlafen war in der menschlichen Geschichte ein lebensgefährliches Unterfangen. Man denke an ein hungriges Raubtier, das in der Nacht über einen schlafenden Menschen herfällt. In der Gruppe kann dieses Tier jedoch zurückgedrängt und es können Leben gerettet werden. Auf die heutige Zeit übertragen, erscheint es noch immer angemessen, wenn vor allem Säuglinge und Kleinkinder in der Nähe des „sicheren Hafens“ schlafen, sei es im Kinderbett im elterlichen Schlafzimmer, im Familienbett oder im angrenzenden Kinderzimmer. Denn unser urzeitliches Gehirn verbindet Einschlafen noch immer mit Gefahr. Babies wachen in der Nacht auf, um immer wieder die Aufmerksamkeit ihrer Bindungspersonen zu suchen (durch Nahrungsaufnahme, Kuseln, Hochheben, Trösten, liebevolles Zureden). Werden die Kinder nicht in ihrer Not und in der Dunkelheit alleine gelassen (Stichwort: schreien lassen), sondern erfahren eine liebevolle Zuwendung, beruhigen sie sich schneller und erleben Beständigkeit und Bedürfnisbefriedigung. Das Kind entwickelt keinen Stress, sondern die Überzeugung, dass jemand für es da ist. Das in populärwissenschaftlichen Erziehungsratgebern häufig empfohlene „kontrollierte Schreien lassen“ stellt hingegen einen enormen Stress für den Säugling dar. Für Kinder mit Beziehungsabbrüchen, mangelnder Versorgung und traumatischen Erlebnissen kann ein solches Konzept schädigend und retraumatisierend sein.

Zu den stillen, braven Babies und Kindern, die so viel und alleine schlafen, gibt es unterschiedliche Annahmen. Eine besagt, dass durch den erhöhten Schlafbedarf alle Arten von Erlebnissen verarbeitet werden. Körper und Seele brauchen Ruhe zum Sortieren von Ereignissen. Im Falle von traumatisierten Kindern kann während des Schlafens auch ein dissoziativer Zustand entstehen, weil ihr Körper noch immer unter Hochspannung steht. Daher wachen diese Kinder schwer auf bzw. haben einen ausgesprochen tiefen Schlaf.

Eine andere Annahme beruht darauf, dass das Bindungssystem von durchschlafenden Kindern nicht aktiviert ist. Das kann darauf zurückzuführen sein, dass sie eben lernen mussten, dass niemand kommt, egal wie laut, lange und heftig sie schreien.

Und wieder andere Kinder sind einfach gesunde Durchschläfer, mit oder ohne Vorbelastungen.

Ein weiteres Thema in Pflege- und Adoptivfamilien kann das abendliche Einschlafen sein. Meist brauchen die Kinder dazu elterliche Begleitung und Unterstützung. Selbst dann kann es bis zu einer Stunde und mehr dauern, bis das Kind einschläft. Diese sensible Übergangsphase vom Wachzustand zum Schlaf bedeutet für manche Kinder puren Stress. Eltern berichten von Kindern, die Angst vor dem Einschlafen und dem Sich-fallen-lassen haben. Wie können Eltern in diesem Falle reagieren, damit das Kind Selbstbemächtigung, Entspannung und gleichzeitig Sicherheit erlebt?

Bei all diesen unterschiedlichen Bedingungen gilt es zuerst, anzunehmen, dass der Übergang für das Kind (und meist auch für die Eltern) belastend ist. Diese Belastung kann dem Kind leider nicht genommen werden. Möglich und wichtig ist aber gemeinsam zu versuchen, mit der Belastung umzugehen, sich darauf vorzubereiten und Exit-Strategien zu entwickeln.

Das Kind reagiert mit Stress und erwartet, dass dieser Stress vom Pflege- und Adoptivelternteil nicht gemanagt wird, wie es das von früher gewöhnt ist. Das heißt, das Bindungssystem im Kind wird aktiviert. Wenn es gut möglich ist, empfiehlt es sich hier Körperkontakt anzubieten: gemeinsam kuscheln, eine möglichst mutmachende und lebensbejahende Geschichte erzählen, etwas singen oder ein kleines Licht anlassen. Manchmal hilft es auch, wenn sich Eltern und Kind ein Bett teilen, weil das Kind die Erfahrung nachholen kann, dass die Hauptbindungsperson sofort da ist, wenn es aufwacht.

Kommen Kinder abends häufig aus dem Zimmer (Durst, aufs Klo gehen, Monster unterm Bett etc.) hat das denselben Mechanismus. Es geht um die Sehnsucht nach der Bezugsperson, falls doch ein Raubtier in der Nähe wäre. Eltern können dem zuvorkommen, indem sie regelmäßig zum Kind ins Zimmer schauen. Wenn Kinder erleben, dass

sich das verlässlich immer wiederholt bis das Kind eingeschlafen ist, kann sich das Stresserleben verringern.

Weiters kann sich das Kind selbstbestimmt fühlen, wenn es beim Abendritual mitentscheiden darf (z.B. in welchem Rahmen es einschlafen möchte oder was es davor noch zu erledigen gibt, damit es gut einschlafen kann).

### **Pflege- und Adoptivkinder müssen „verwöhnt“ werden**

*„Geh nicht gleich hin, wenn das Baby schreit! Nimm es nicht sofort hoch, wenn es etwas braucht! Es wird sonst verwöhnt“* Solche und ähnliche Aussagen bekommen Eltern ungefragt zu hören.

Bei Pflege- und Adoptivkindern ist es jedoch unumgänglich das anzubieten, was gesellschaftlich als „Verwöhnen“ angesehen wird. Diese Kinder müssen ein „Verwöhnen“ erfahren. Verwöhnen heißt – Sie ahnen es schon – dem Kind eine sichere Bindung anzubieten. Das ist etwas Gutes!

Woher kommt die Sorge, ein Kind verwöhnen zu können? Im deutschsprachigen Raum war seit dem Nationalsozialismus bis in die 1980er Jahre hinein eine Erziehungsvorstellung etabliert, die von Abhärtung geprägt war. Es ging dabei um das „Heranzüchten“ von gehorsamen, sich unterordnenden Jungen und Mädchen, die ihrem Vaterland dienten. Die Erziehungsratgeber von Johanna Haarer beeinflussten somit die Mütter der Kriegs- und Nachkriegsgenerationen und deren Babies. Viele Babies der Kriegs- und Nachkriegsjahre erfuhren eben keine sichere Bindung und ihre Eltern waren durch Kriegserlebnisse traumatisiert. Die 1968er Bewegung verstand es, diese Traumata und gesellschaftlichen Bürden zu durchbrechen. Einige Mythen und Erziehungsvorstellungen, die sich ganz klar gegen die Entwicklung einer „gesunden Basis“ richten, existieren hartnäckig bis heute („Schreien kräftigt die Lungen“, „Tragen schadet“ etc.).

Ein weiteres Beispiel, wie Kinder einen sicheren Hafen erfahren, ist es beispielsweise, den Kinderwagen zumindest bis zum Ende des 2. Lebensjahres in Blickrichtung des schiebenden Elternteils gerichtet zu haben. Nur allzu früh wird die Richtung, in der das Kind sitzt und schaut verändert, damit das Kind nur ja nichts verpasst. So prasseln alle Eindrücke ungefiltert und unbeleitet auf das Baby oder Kleinkind ein. Eltern können nur schwer Irritationen in der Mimik des Kindes wahrnehmen und diesen entgegenwirken. Indem das Baby den Elternteil anblickt, kann es Eindrücke ganz automatisch durch den Gesichtsausdruck der Mutter/des Vaters decodieren. Die Kommunikation ist somit viel einfacher und spontaner. Es findet vermehrter Blickkontakt statt, was wiederum für die Entwicklung einer sicheren Bindung notwendig ist.

Einige angenommene Kinder haben größere Schwierigkeiten damit, Situationen und Gefahren angemessen einzuschätzen. Das authentische Verhalten von Pflege- und Adoptiveltern stellt hierbei ein Lernfeld für diese Kinder dar. Sie können feine Veränderungen in den Gesichtszügen wahrnehmen lernen und beobachten, wann Eltern in welcher Art und Weise reagieren. Chemische, automatisch ablaufende Prozesse im Gehirn unterstützen dieses Lernfeld der Kinder, was sich unter anderem positiv auf die Wahrnehmung, das Sozialverhalten und die Emotionsregulierung auswirken kann.

Eine liebevolle, am Kind interessierte und begleitende Haltung tut jedem Kind in jeglicher Lebenslage gut – weil es vermutlich nicht immer so war. Diese Haltung ver-

mittelt dem Kind, dass die Welt nicht nur aus Gefahren und Gewalt besteht, sondern friedvoll, vorhersagbar und lebenswert sein kann.

*Fortsetzung im nächsten Elternheft*

*Xenia Hobacher ist langjährige Mitarbeiterin der a:pfl alternative:pflegefamilie gmbh. Nach der Ausbildung zur Kindergarten- und Hortpädagogin studierte sie Pädagogik mit Schwerpunkt Sozialpädagogik. Sie engagiert sich auch in der Begleitung von Kindern mit Trennungs- und Abschiedserfahrungen. Xenia Hobacher lebt mit Mann, Tochter und zwei Katzen in Graz.*

**Weitere Anregungen und fundierte Hintergrundinformationen einer bindungs- und bedürfnisorientierten Haltung finden Sie in folgender Literatur:**

Brisch, Karl-Heinz: SAFE Sichere Ausbildung für Eltern. Sichere Bindung für Eltern und Kind. Klett-Cotta, 2017.

Graf, Danielle/Seide, Katja: Das gewünschtete Wunschkind aller Zeiten treibt mich in den Wahnsinn. Der entspannte Weg durch Trotzphasen. Beltz, 2017.

Renz-Polster, Herbert: Kinder verstehen. Born to be wild: Wie die Evolution unsere Kinder prägt. Koesel, 2015.



# KINDERRECHTE

## KINDERRECHTE IN DER FAMILIE

**Können Sie uns einen kurzen Einblick in die Kinderrechte geben: wie lange gibt es sie schon, warum wurden sie ins Leben gerufen und welche Kinderrechte sind in Österreich stark verankert bzw. wo gibt es noch Handlungsbedarf?**

Für alle Menschen gelten die Allgemeinen Menschenrechte. Kinder haben darüber hinaus noch besondere Rechte. Sie wurden 1989 in der „Konvention über die Rechte des Kindes“ zusammengefasst und von der Vollversammlung der Vereinten Nationen (=United Nations/UN) beschlossen. 1992 trat die Kinderrechtskonvention in Österreich in Kraft.

Kinder sind das Wichtigste für die Zukunft eines Landes. Und sie sind unsere Gegenwart. Die Kriterien, wonach ein Land beurteilt werden soll, haben sich mit der „Konvention über die Rechte des Kindes“ grundlegend gewandelt. Nicht wirtschaftliche Entwicklung, Wettbewerbsfähigkeit oder ökonomische Zahlen bilden Kriterien zur Beurteilung des Entwicklungsstandes einer Gesellschaft, sondern ebenso die Berücksichtigung der Interessen, des Wohles und der Würde von Kindern.

Keine andere Menschenrechtskonvention wurde von so vielen Staaten der Erde unterzeichnet wie die Kinderrechtskonvention. Alle Staaten haben der UNO regelmäßig über die Umsetzung der UN-Konvention Bericht zu erstatten. Ein eigener Ausschuss, zusammengesetzt aus unabhängigen ExpertInnen überprüft dabei die Regierungen hinsichtlich Umsetzung der Konvention, die für Menschen bis 18 Jahre Gültigkeit hat. Aus 54 Artikeln bestehend, werden jedem Kind grundlegende politische, soziale, ökonomische, kulturelle und bürgerliche Rechte zugestanden. Alle Gesetze müssen den Grundsätzen der Kinderrechtskonvention entsprechen.

Seit 2001 wurden ausgewählte Kinderrechte in einem eigenen Bundesverfassungsgesetz, dem BVG über die Rechte des Kindes, auf Verfassungsebene normiert. Dieses Gesetz bedeutet eine Aufwertung der Kinderrechte in Österreich, vor allem durch Verankerung zweier Grundprinzipien: das Prinzip des Kindeswohls sowie das Recht auf Gleichbehandlung und Achtung der Meinung von Kindern und Jugendlichen als Leitgedanken der Kinder- und Jugendhilfe.

**Was bedeuten die Kinderrechte für das Zusammenleben in einer Familie und den täglichen Umgang mit Kindern? Welche Aufgaben ergeben sich daraus für Eltern?**

**Stehen Kinder- und Elternrechte zuweilen im Widerspruch?**

Die UN-Kinderrechtskonvention betont die zentrale Rolle von Eltern und der Familie. Diese wird als beste Umgebung für die Entwicklung des Kindes bezeichnet und die im Einzelfall notwendige Unterstützung von Eltern bei ihrer Aufgabe gefordert.

Im familiären Bereich sind vorrangig die Eltern für das Wohl ihrer Kinder verantwortlich, die in der UNO Kinderkonvention genannten Kinderrechte bestmöglich zu erfüllen. Darunter fällt z.B. ein respektvoller, wertschätzender Umgang,

*Kinder- und Jugendanwältin Denise Schiffrer-Barac im Gespräch mit dem Elternheft*



das Recht auf einen unmittelbaren, persönlichen Kontakt zu beiden Elternteilen, die Förderung der Gesundheit oder Zugang zu Bildung. Ein Kind auf seinem Weg zu begleiten bedeutet aber auch, ihm die Entfaltung seiner eigenen Persönlichkeit zu ermöglichen, optimale Rahmenbedingungen für eine gedeihliche Entwicklung zu schaffen und Grenzen zu setzen.

Aufgaben, Rechte und Pflichten der Eltern, die sich aus ihrem Erziehungsrecht ergeben, sind zu würdigen und zu berücksichtigen. Die elterliche Autorität ist nur dann aufrechtzuerhalten, wenn die Eltern die Rechte der Kinder achten, schützen und unterstützen.

### **Welche Aufgaben ergeben sich aus den Kinderrechten für alle Erwachsenen (nicht nur die Eltern)?**

Kinder als Träger eigener Rechte anzusehen, ist im Bewusstsein vieler Erwachsener noch nicht verankert. Das hängt mit dem historisch überlieferten Bild des Kindes zusammen. Über Jahrtausende hinweg galten Kinder als noch nicht vollwertige Menschen, den Erwachsenen in jeder Hinsicht unterlegen und ihnen daher rechtlich auch keinesfalls gleichgestellt.

Erwachsene wehren sich oft, wenn es um die „Kinderrechte“ geht. Es gibt Fragen wie: „Verlieren Erwachsene nicht einen Teil ihrer Rechte bzw. Macht gegenüber den Kindern? Haben Kinder nicht sowieso schon zu viele Rechte? Sollten sie nicht eher dazu angehalten werden, ihre Pflichten ernster zu nehmen?“ Erwachsene übersehen dabei, dass Pflichten ein Teil der Rechte von Kindern sind und das Gegenteil von Recht nicht Pflicht, sondern Unrecht ist.

Kinder und Jugendliche haben Verantwortung, und es liegt an uns allen ihnen zu ermöglichen, ihre Verantwortung altersadäquat wahrzunehmen. Alle Personen, welche mit Kindern oder Jugendlichen konfrontiert sind, sollten Kinderrechte in ihren beruflichen Alltag integrieren. Es müssen insbesondere Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche geschaffen werden, ihre eigenen Interessen zu formulieren bzw. einzubringen. Immer stehen dabei das Kind, seine individuellen Möglichkeiten und dessen Lebenswelt im Mittelpunkt.

**In Artikel 2 der Kinderrechtskonvention ist formuliert, dass jedes Kind, „das dauernd oder vorübergehend aus seinem familiären Umfeld, welches die natürliche Umgebung für das Wachsen und Gedeihen aller ihrer Mitglieder, insbesondere der Kinder ist, herausgelöst ist, Anspruch auf besonderen Schutz und Beistand des Staates hat.“**

### **Wie wird dieser Artikel in Österreich umgesetzt?**

Die Steiermark bietet grundsätzlich ein duales System an, welches Pflegeeltern und institutionelle Einrichtun-

gen umfasst. In akuten Gefährdungssituationen stehen Krisenunterbringungsmöglichkeiten zur Verfügung, um zeitliche Ressourcen für den weiteren pflegschaftsgerichtlichen und sozialarbeiterischen Prozess zu gewinnen.

Positiv zu erwähnen wäre, dass eine Unterbringung bis zum 21. Lebensjahr verlängert werden kann. Wünschenswert wäre der Ausbau von Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit herausfordernden Bedürfnissen, welche erfahrungsgemäß nicht selten aus diesem System fallen.

**Artikel 2 hält außerdem das Recht jedes Kindes auf regelmäßige persönliche Beziehungen und direkte Kontakte zu beiden Elternteilen fest. Aus dem Pflegefamilienbereich wissen wir, dass einerseits nicht alle Eltern zu diesen persönlichen Beziehungen bereit oder in der Lage sind, diese zu leben.**

**Andererseits sind nicht alle Pflegekinder immer damit einverstanden, ihre Eltern regelmäßig zu treffen und es wird trotzdem entschieden, dass sie im Rahmen von regelmäßigen Besuchskontakten diese Beziehungen leben sollen. Wie erklärt man das diesen Kindern vor dem Hintergrund der Kinderrechte?**

Dieses Kinderrecht spielt im Alltag von Kindern/Jugendlichen eine bedeutende Rolle, vor allem bei Trennungen der Eltern. Vielen Kindern wird danach der Kontakt zu einem Elternteil erschwert. Im Beratungskontext ist es wichtig, mit allen Beteiligten offen und klar über das Recht des Kindes auf persönlichen und unmittelbaren Kontakt zu sprechen. Kinder befinden sich meist in einem großen Loyalitätskonflikt bzw. stehen unter hohem emotionalen Druck. Eltern haben die Verantwortung, eine gute, einvernehmliche Lösung betreffend Kontaktrecht zu finden. Ist ihnen das nicht möglich, muss diese Regelung vom Gericht getroffen werden, immer unter Einbeziehung des betroffenen Kindes und seiner Meinung. Ab dem 14. Lebensjahr kann ein Minderjähriger/eine Minderjährige die Entscheidung, ob sie Kontakt mit einem Elternteil halten möchte, selbst treffen.

In allen Regelungen betreffend Kontaktausübung ist das Kindeswohl als oberste Prämisse heranzuziehen. Es gibt durchaus Fälle, wo das Kontaktrecht zwischen Eltern und Kindern eingeschränkt bzw. ausgesetzt werden kann, zum Wohle der Kinder. Diese Entscheidung sollte jedoch eine Ausnahme bleiben. Gelindere Mittel wie z.B. die Kontaktausübung mit Besuchsbegleitung könnte in Fällen angedacht werden, wo Eltern schwer bzw. nicht in der Lage sind, im Rahmen des Kontaktes entsprechend dem Kindeswohl zu agieren.

**Was können Kinder/Jugendliche tun, die den Eindruck haben, ihre Rechte werden nicht entsprechend gewahrt? Mit welchen Themen wenden sich Kinder/Jugendliche**

## an die Kinder- und Jugendanwaltschaft? Sind das auch Themen aus dem Bereich der Fremdunterbringung?

Für die Rechte und deren umfassende Einhaltung und Umsetzung setzt sich die Kinder und Jugendanwaltschaft Steiermark (*kija*) ein. Sie vertritt die Anliegen und Interessen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen und kämpft für eine Gesellschaft, in der Kinder und Jugendliche den Platz finden, der ihnen zusteht.

Ein Schwerpunkt der Kinder- und Jugendanwaltschaft ist die Beratung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bzw. deren Bezugspersonen in allen Angelegenheiten, ihren Alltag betreffend. Scheidungs-/Trennungs-/Kontaktrechts- Problematiken sind dabei sehr häufig der Grund, warum sich Eltern oder Jugendliche an die *kija* wenden.

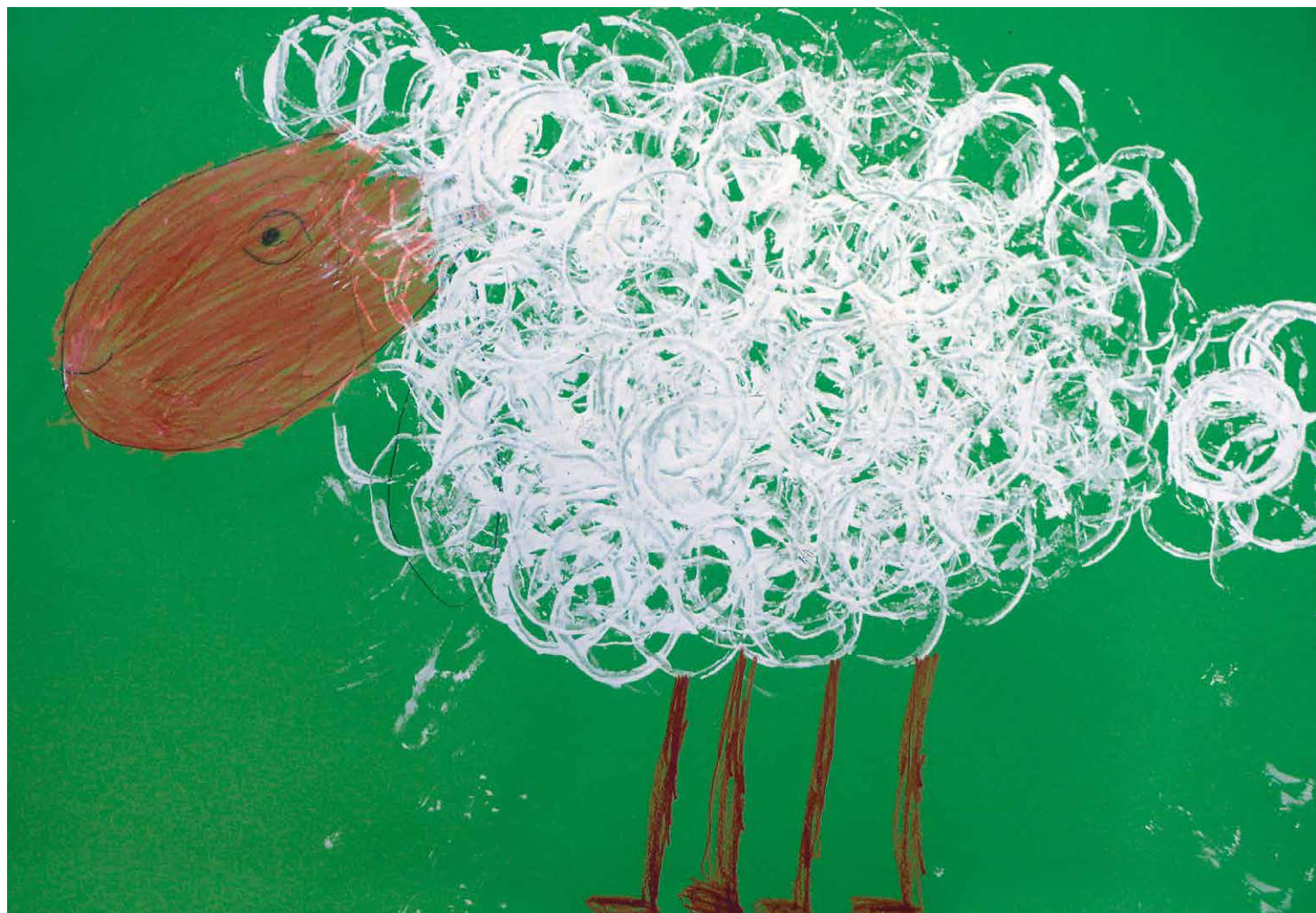
Immer wieder finden auch Kontakten zu untergebrachten Jugendlichen statt, welche um Vermittlung in unterschiedlichsten Belangen anfragen. Dabei legt die Kinder- und Jugendanwaltschaft großen Wert darauf im Hinblick auf die gesetzlichen sowie gesellschaftlichen Aufträge einen von konstruktivem Miteinander geprägten und fachlich kritischen aber doch wertschätzenden Kommunikationsstil zu pflegen. Es geht darum, eine zum Wohle des jeweils betroffenen Kindes bestmögliche Lösung zu finden und sich dabei trotzdem in den, oftmals sehr unbefriedigenden, strukturellen Gegebenheiten zu bewegen. Wichtig ist die ganzheitliche Betrachtung und Perspektive jedes ein-

zelnen Falles. Es ist nur möglich einen Blickwinkel zum Wohle und in Vertretung des Kindes zu erreichen, wenn möglichst viele fachliche und persönliche Eindrücke, Erfahrungen und Beobachtungen einfließen. Dazu gehört sowohl die Position der Eltern oder des familiären Umfeldes, als auch die der involvierten Behörden oder anderer Konfliktparteien. Wichtig ist sich immer bewusst zu sein, dass es hier um Kinder und deren familiäres Umfeld geht und nicht um Akten. Jede noch so kleine Intervention kann sehr große Auswirkungen haben.

Es ist völlig klar, dass hier unterschiedliche Seiten völlig unterschiedliche Positionen vertreten (müssen). Eine zentrale Aufgabe der *kija* Steiermark ist es, in der Einzelfallarbeit eine oftmals sehr mediative Rolle einzunehmen. Nur so ist es möglich unseren gesetzlichen Auftrag zur Hilfestellung und Vermittlung bei Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen zu erfüllen und möglichst schnell und einfach zu helfen eine Lösung zu finden, die den Kinderrechten entspricht und die alle Beteiligten mittragen können.

### Herzlichen Dank für das Gespräch!

*Mag. iur. Denise Schiffrer-Barac setzt sich seit 2015 als weisungsfreie Kinder- und Jugendanwältin des Landes Steiermark parteilich für und zum Wohl von Kindern und Jugendlichen ein.*



## DIE WICHTIGSTEN KINDERRECHTE IM ÜBERBLICK

- Recht auf Leben
- Recht auf Nahrung
- Recht auf Bildung
- Recht auf Freizeit
- Recht auf Partizipation
- Recht auf Informations- und Meinungsfreiheit
- Recht auf Privatsphäre
- Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit
- Recht auf Schutz vor körperlicher oder geistiger Gewalt
- Recht auf Schutz vor sexueller Ausbeutung
- Recht auf Schutz vor wirtschaftlicher Ausbeutung (z. B. Kinderarbeit)
- Recht auf besondere Unterstützung von Kindern mit Behinderungen
- Recht von Flüchtlingskindern auf Schutz und Unterstützung
- Rehabilitation für Opfer von Gewalt und Ausbeutung
- Recht auf Schutz bei bewaffneten Konflikten



Die Kinderrechte im Originalwortlaut und in einer verständlich formulierten Version und mit Kommentar finden Sie unter:  
25 Jahre Kinderrechte. Die Recht von Kindern und Jugendlichen.  
[http://www.kinderrechte.gv.at/wp-content/uploads/2015/08/Broschuere-Kinderrechte\\_Web\\_DS\\_mit-neuer-Karte.pdf](http://www.kinderrechte.gv.at/wp-content/uploads/2015/08/Broschuere-Kinderrechte_Web_DS_mit-neuer-Karte.pdf)

## AUSGEWÄHLTE KINDERRECHTE

(Auszug mit Bezug zur „sozialen Elternschaft“)

### Artikel 3

(1) Bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, gleichviel ob sie von öffentlichen oder privaten Einrichtungen der sozialen Fürsorge, Gerichten, Verwaltungsbehörden oder Gesetzgebungsorganen getroffen werden, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.

### Artikel 9

(1) Die Vertragsstaaten stellen sicher, dass ein Kind nicht gegen den Willen seiner Eltern von diesen getrennt wird, es sei denn, dass die zuständigen Behörden in einer gerichtlich nachprüfaren Entscheidung nach den anzuwendenden Rechtsvorschriften und Verfahren bestimmen, dass diese Trennung zum Wohl des Kindes notwendig ist. Eine solche Entscheidung kann im Einzelfall notwendig werden, wie etwa wenn das Kind durch die Eltern misshandelt oder vernachlässigt wird oder wenn bei getrennt lebenden Eltern eine Entscheidung über den Aufenthaltsort des Kindes zu treffen ist.

(3) Die Vertragsstaaten achten das Recht des Kindes, das von einem oder beiden Elternteilen getrennt ist, regelmäßige persönliche Beziehungen und unmittelbare Kontakte zu beiden Elternteilen zu pflegen, soweit dies nicht dem Wohl des Kindes widerspricht.

### Artikel 12

(1) Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.

(2) Zu diesem Zweck wird dem Kind insbesondere Gelegenheit gegeben, in allen das Kind berührenden Gerichts- oder Verwaltungsverfahren entweder unmittelbar oder durch einen Vertreter oder eine geeignete Stelle im Einklang mit den innerstaatlichen Verfahrensvorschriften gehört zu werden.

### Artikel 16

(1) Kein Kind darf willkürlichen oder rechtswidrigen Eingriffen in sein Privatleben, seine Familie, seine Wohnung oder seinen Schriftverkehr oder rechtswidrigen Beeinträchtigungen seiner Ehre und seines Rufes ausgesetzt werden.

(2) Das Kind hat Anspruch auf rechtlichen Schutz gegen solche Eingriffe oder Beeinträchtigungen.

### Artikel 19

(1) Die Vertragsstaaten treffen alle geeigneten Gesetzgebungs-, Verwaltungs-, Sozial und Bildungsmaßnahmen, um das Kind vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltanwendung, Schadenszufügung oder Misshandlung, vor Verwahrlosung oder Vernachlässigung, vor schlechter Behandlung oder Ausbeutung einschließlich des sexuellen Missbrauchs zu schützen, solange es sich in der Obhut der Eltern oder eines Elternteils, eines Vormunds oder anderen gesetzlichen Vertreters oder einer anderen Person befindet, die das Kind betreut.

(2) Diese Schutzmaßnahmen sollen je nach den Gegebenheiten wirksame Verfahren zur Aufstellung von Sozialprogrammen enthalten, die dem Kind und denen, die es betreuen, die erforderliche Unterstützung gewähren und andere Formen der Vorbeugung vorsehen sowie Maßnahmen zur Aufdeckung, Meldung, Weiterverweisung, Untersuchung, Behandlung und Nachbetreuung in den in Absatz 1 beschriebenen Fällen schlechter Behandlung von Kindern und gegebenenfalls für das Einschreiten der Gerichte.

### Artikel 20

(1) Ein Kind, das vorübergehend oder dauernd aus seiner familiären Umgebung herausgelöst wird oder dem der Verbleib in dieser Umgebung im eigenen Interesse nicht gestattet werden kann, hat Anspruch auf den besonderen Schutz und Beistand des Staates.

(2) Die Vertragsstaaten stellen nach Maßgabe ihres innerstaatlichen Rechts andere Formen der Betreuung eines solchen Kindes sicher.

3. Als andere Form der Betreuung kommt unter anderem die Aufnahme in eine Pflegefamilie, die Kafala nach islamischem Recht, die Adoption oder, falls erforderlich, die Unterbringung in einer geeigneten Kinderbetreuungseinrichtung in Betracht. Bei der Wahl zwischen diesen Lösungen sind die erwünschte Kontinuität in der Erziehung des Kindes sowie die ethnische, religiöse, kulturelle und sprachliche Herkunft des Kindes gebührend zu berücksichtigen.

# PARTIZIPATION ALS KINDERRECHT IN DER PFLEGEKINDERHILFE

Auszug aus der Internetseite der Pflegekinder-Aktion Zentralschweiz

*Dieser Text betrifft das Thema „Partizipation“ als eines der in Artikel 4 formulierten Kinderrechte: „Jedes Kind hat das Recht auf angemessene Beteiligung und Berücksichtigung seiner Meinung in allen das Kind betreffenden Angelegenheiten, in einer seinem Alter und seiner Entwicklung entsprechenden Weise.“*

*Wie kann dieses Kinderrecht im Pflegekinderwesen gelebt werden? Wie die Pflegekinder-Aktion Zentralschweiz das für ihre Arbeit mit Pflegekindern formuliert, lesen Sie im folgenden Auszug aus der Internetseite der Organisation zum Thema „Partizipation“.*

In unserem Leitbild steht der Satz: „Wir stellen das Kind ins Zentrum unserer Überlegungen, Entscheidungen und Handlungen.“ Damit wir diesem Leitsatz nachleben, ist es notwendig die Perspektive des Kindes einzubeziehen. Seine Perspektive können wir besser erfassen, wenn wir die folgenden Aspekte berücksichtigen:

## Verständnis

Hat das Pflegekind genügend und die richtigen Informationen, um seine Situation zu verstehen?

## Selbstwirksamkeit

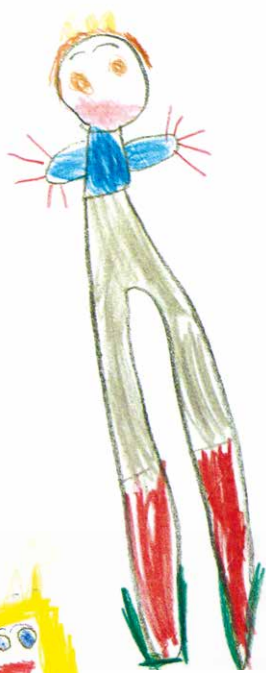
Hat das Kind genügend Hilfestellungen und Anregungen, welche ihm zeigen, dass es sein Leben selber (mit)gestalten kann. Ermöglichen wir ihm Erfolgserlebnisse, welche es in der Selbstbewältigung bestätigen?

## Sinn

Verfügt das Kind über eine eigene Begründung, eine persönliche Interpretation seiner jetzigen Lebenssituation in der Pflegefamilie? Wie können wir ihm bei der Sinnfindung und beim Akzeptieren seiner Lebenssituation helfen? Um dies herauszufinden, brauchen wir eine persönliche Beziehung zu den Kindern über das Gespräch oder andere Zugänge. Verkürzt gesagt, das Kind hat Anrecht auf Information, Mitwirkung und Selbstbestimmung, drei wichtige Formen der Partizipation:

## Information

In vielen Situationen, vor allem auch in Krisenphasen, in denen Erwachsene (Gerichte, Behörden, unsere Fachleitungen, die Eltern oder die Pflegeeltern) wichtige Entscheidungen treffen, soll das Kind gehört und über die Entscheidungshintergründe informiert werden. Entscheidungen der Erwachsenen müssen sich am Wohl des Kindes orientieren. Der Wille des Kindes muss bei Entscheidungen Erwachsener bekannt sein, ist aber nicht gleichzustellen mit dem Wohl des Kindes. „Ein am Wohl des Kindes ausgerichtetes Handeln ist dasjenige Handeln, welches die – an den Grundbedürfnissen und Grundrechten von Kindern orientierte – für das Kind jeweils günstigste Handlungsalternative wählt.“



(Jörg Maywald, Sprecher der Nationalen Koalition für die Umsetzung der Kinderrechtskonvention in Deutschland)

### Mitwirkung

Bei vielen Themen können Kinder aktiv mitreden, mitwirken und Einfluss nehmen, so zum Beispiel bei der Freizeitgestaltung der Pflegefamilie, beim Menueplan, bei Fragen rund um Besuche bei den eigenen Eltern, bei der Schulwahl.

### Selbstbestimmung

Es braucht einen Raum, in dem das Kind die Selbstbestimmung üben und erfahren kann, zum Beispiel bei der Verwendung des Sackgelds, in der Gestaltung des Zimmers, in der Kleiderwahl. Ob Information, Mitwirkung oder Selbstbestimmung angezeigt ist, ist abhängig vom Thema, der aktuellen Situation und dem Alter des Kindes. Je älter das Kind wird, um so grösser soll sein Selbstbestimmungsraum werden.

### Wie setzen wir die Partizipation um? Einige Beispiele dazu:

*Bei der Aufnahme:*

Ältere Kinder und Jugendliche erhalten zur Vorbereitung der Aufnahmegespräche Fragen u.a. zu ihren Wünschen und Erwartungen, die im Gespräch aufgenommen werden.

Notaufnahmeh Kinder, die ja oft sehr wenig auf ihre Aufnahme vorbereitet werden können, erleben ein Gespräch an der Geschäftsstelle, in welchem sie nach ihren Anliegen befragt und über ihre Aufnahme informiert werden. Später, bei der Ankunft in der Notaufnahmefamilie, folgt ein Einführungsritual zum gegenseitigen Kennenlernen und Informationsaustausch.

*Nach der Aufnahme:*

Die Fachleitungen schaffen regelmäßigen persönlichen Kontakt zu den Pflegekindern, auch ohne Anwesenheit der Pflegeeltern, damit die Kinder die Möglichkeit haben, ihre Sicht einzubringen. Bei Bedarf organisieren die Fachleitungen Gespräche mit Pflegekind und Pflegeeltern ev. zusammen mit den Pflegegeschwister oder mit den eigenen Eltern. In regelmäßigen Gesprächen, sogenannten Standortgesprächen, können vor allem die älteren Kinder ihre Meinung bei Anwesenheit der Beistände und eigenen Eltern einbringen.

*Schulung und Sensibilisierung der Mitarbeitenden:*

Die Mitarbeitenden haben den Auftrag, die Partizipation bei jedem Kind regelmäßig zu thematisieren und zu fördern. Die Umsetzung nehmen wir in den laufenden Fortbildungen und Situationsbesprechungen (Fallbespre-

chungen) sowie in der Praxisberatung der Pflegeeltern auf. Wir orientieren uns dabei an unserem Leitbild und dem europäischen Betreuungsstandard.

*„Quality4Children“:*

Die Resilienzforschung (die Forschung über die erfolgreiche Bewältigung von Risikobedingungen) bestätigt, dass Partizipation, welche

- das Verstehen der Lebenssituation („aha, darum bin ich hier“)
- das Erfahren der Selbstwirksamkeit in seinem Leben („ich kann mein Leben aktiv mitgestalten“)
- die Sinnfindung in der eigenen Lebenssituation (z.B. „ich wäre zwar lieber bei meinen Eltern, aber ich habe hier doch mehr Halt als zu Hause“) fördert, äußerst relevante Voraussetzungen für eine gelingende Entwicklung darstellen.

Eine Unterstützung dabei ist die Biographiearbeit unter Einbezug der eigenen Eltern und Pflegeeltern. Sie ist Bestandteil unseres Konzepts und hilft den Kindern, den eigenen Lebensweg besser kennen zu lernen und damit die eigene Identität zu ergründen.

### Partizipation und Loyalität gegenüber Eltern und Pflegeeltern

Die eigene Lebensgeschichte und die Eltern haben bei der Umsetzung der Partizipation von Pflegekindern spezielle Bedeutung: Kinder und Pflegekinder im Besonderen fühlen sich ihren eigenen Eltern und – vielfach in zweiter Linie – den Pflegeeltern verbunden und verpflichtet. Damit leben sie in zwei Welten und sind so oft mit ganz verschiedenen Erwartungen und Ansprüchen konfrontiert. Diese können ihnen den Zugang zu sich selber und zur Erkenntnis einer Selbstwirksamkeit und einer eigenen Sinngewinnung erschweren. Es stellt sich daher die Frage, wie weit die aktuellen Haltungen, Meinungen und Wünsche der Pflegekinder Loyalitätsbezeugungen zu einer oder beider dieser Welten bedeuten und auf welche Weise wir ihnen helfen können, auf sich selber zu hören. Viele Kinder brauchen dazu die „Erlaubnis“ der Eltern und Pflegeeltern. Gespräche und Erkenntnisse zu dieser Thematik unter den beteiligten Erwachsenen können deshalb die Partizipation der Kinder entscheidend fördern und damit deren Überzeugung, dass sie ihr Leben aktiv mitgestalten können.

*Dieser Text ist der Webseite der Fachstelle Kinderbetreuung/Pflegekinder-Aktion Zentralschweiz entnommen. Sie finden ihn unter:*

<http://www.fachstellekinder.ch/fachleute/fachthemenhinweise/partizipation-derpflegekinder/>

*Wir danken der Fachstelle für die freundliche Genehmigung zur Veröffentlichung im Elternheft.*

# TREFFPUNKT



# PFLEGEPLATZ

**Sie haben Teile Ihrer Kindheit in einer Pflegefamilie verbracht. Können Sie uns ein wenig über Ihre Kindheit und Jugend erzählen?**

Ich bin jetzt 21 Jahre alt. Beim ersten Mal, als ich von zuhause wegkam, war ich im Kleinkind-Alter. Ich kam mit meinem großen Bruder in eine Pflegefamilie und empfand das als „nicht so wild“. Wie sich mein Leben dadurch verändert hat, kann ich ehrlich gesagt nicht sagen. Ich bemerkte nicht wirklich einen Unterschied. Natürlich war das Viertel in Graz anders als am Land und ich hatte andere Freunde.

Aber große Abweichungen nahm ich nicht wahr. Mit etwa fünf Jahren kam ich aus der ersten Pflegefamilie wieder zu meiner Mutter zurück und mit acht Jahren in die zweite Pflegefamilie. Das zweite Mal war viel schlimmer, weil ich älter war und das bewusster erlebte. Als kleines Kind konnte ich mich besser ablenken und war mit anderen Dingen beschäftigt. Das bemerkte ich auch bei meinem kleinen Bruder. In der ersten Pflegefamilie war ich gemeinsam mit meinem älteren Bruder und in der zweiten mit meinem jüngeren Bruder Paul. Paul erlebte alles viel unbeschwerter. Mich verletzte der Abschied sehr. In der zweiten Pflegefamilie war es auch so, dass wir jedes Wochenende nach Hause fuhren, was meinen Abschiedsschmerz verstärkte. Doch auch als Volks- und Hauptschülerin bemerkte ich nicht so große Unterschiede zwischen Pflegefamilie und leiblicher Familie, wenn ich an den Wochenenden bei meiner Mama war.

**In unserem heutigen Elternheft geht es um Kinderrechte. Hatten Sie den Eindruck, dass sich jemand für Ihre Rechte als Kind eingesetzt hat? Wobei haben Sie sich besonders gut vertreten gefühlt und wobei weniger?**

Ich durfte immer mitreden und wurde auch immer nach meiner Meinung gefragt, außer dass ich von zu Hause weg musste. Das wurde mir sowohl von meiner Mutter als auch von meiner Pflegemutter Antonia erklärt. Beide sprachen mit mir und erklärten mir, dass es meine Mama nicht schaffen würde. Außerdem hatte ich auch mein soziales Netz draußen am Land, wo ich aufwuchs. Das wurde immer wieder mit mir besprochen und so passte es für mich. Ich wurde öfter einmal gefragt, ob es schlimm ist, zu Pflegeeltern zu kommen. Aber schlimm waren eigentlich nur die Abschiede. Es geht mir jetzt sehr gut, ich hatte alle Chancen und vielleicht hätte ich sonst nicht so genau gewusst, wie mein Leben verlaufen soll.

Als kleineres Kind wurde ich nicht direkt in Entscheidungen eingebunden. Nachdem es kaum Kontakt zur Mama gab, gab es auch wenig Anlass für ein Mitspracherecht. Wir sahen uns sehr selten - vielleicht ein paar Mal im Jahr. Ich erinnere mich noch, als wir zurück zur Mama kamen. Das war sehr aufregend und für mich sehr positiv. Dafür war der Abschied beim zweiten Mal umso schwerer. Zuerst hieß es, wir würden nur drei Wochen in der Pflegefamilie verbringen. Dann wurden daraus drei Monate und aus den drei Monaten wurden letztlich neun Jahre. Ich war auf eine kurze Zeit eingestellt und als es immer länger wurde, wollte ich unbedingt wieder zurück. Meinen jüngeren Bruder störte das kaum. Er war damals drei Jahre alt. Bei mir dauerte es hingegen länger, bis ich letztlich akzeptieren konnte, dass eine Rückkehr nicht möglich ist. In der Zeit versuchte ich es immer wieder an Geburtstagen oder bei anderen Anlässen. Ich wollte danach immer wieder mit nach Hause fahren. Das war für alle nicht leicht: weder für meine Mutter noch für Antonia, die oft nicht wusste, was sie mit mir tun soll.



Später sagte ich dann, wenn ich zu Antonia fuhr: „Ich fahre jetzt heim“. Und am Wochenende sagte ich: „Ich fahre zur Mama“. Meine Pflegemutter habe ich immer beim Vornamen genannt. Mein Bruder tat sich mit den Namen schwerer. Wenn es einen Wechsel gab, sagte er manchmal zu Antonia „Mama“ und zu Mama „Antonia“.

**Ein wesentliches Kinderrecht ist das Recht auf Mitsprache und Mitgestaltung von Kindern. Wie sind Sie als Kind und Jugendliche in wichtige Entscheidungen Ihr Leben betreffend eingebunden worden?**

Das Einzige, wo ich keine Mitsprache hatte, war die Entscheidung, ob ich in der Pflegefamilie bleibe oder zurückkomme. Es gab diese Möglichkeit einfach nicht. Da waren sich alle einig, auch meine Mama. Mir wurde gesagt, dass meine Mutter es aus gesundheitlichen Gründen nicht schafft und sie auch nicht will, dass ich noch einmal mit Freude zurückkomme und es dann wieder nicht geht bzw. sie mich noch einmal weggeben muss. Sie erklärte mir auch, dass es mir in der Pflegefamilie finanziell besser geht, weil sie doch zu vielen Sachen „nein“ sagen müsste. Außerdem hieß es, dass ich später ohnehin wieder zu ihr könnte, wenn ich 16 Jahre alt bin und es noch möchte. Das kam dann aber nicht so, weil ich zu dieser Zeit meinen Freund kennengelernt habe. Als ich alt genug war, wollte ich seinetwegen nicht mehr zurück und jetzt lebe ich mit ihm zusammen.

Zu den Sozialarbeitern hatte ich in meiner Kindheit und Jugend eher selten Kontakt. Wenn mein Sozialarbeiter uns besuchte, war das meiner Erinnerung nach recht lustig und auch immer eine Aufregung, wenn jemand auf Besuch kam und sich den ganzen Nachmittag mit mir beschäftigte. Dann spielten wir und unterhielten uns darüber, wie es mir so geht.

Was die Schule betrifft, wurde ich in alle Entscheidungen eingebunden. Ich hatte alle Freiheiten bei der Berufswahl. Ich besuchte eine berufsbildende Schule. Die Anforderungen wurden mir jedoch zu hoch und ich brach die Schule ab. Meine Pflegemutter verstand das und wir konnten ganz offen reden. Sie sagte, wenn ich das wirklich so will und der Druck zu groß ist, dann kann ich das machen. Es war aber noch nicht klar, was ich stattdessen anfangen möchte. So war ich eine Zeit lang daheim. Im Juni schied ich aus der Schule aus und im September besuchte ich eine berufliche Perspektivenwerkstatt. Dort wurde ich nach meinen Vorstellungen gefragt. Ich hatte mir schon vorher überlegt, dass die Büroarbeit eine Option für mich wäre. Als dann beim Eignungstest auch „Büro“ herauskam, entschied ich mich dafür, fand eine Stelle und fing im Spätherbst mit der Ausbildung an. Inzwischen bin ich ausgebildete Bürokauffrau und damit sehr zufrieden.

**Ein anderes Kinderrecht ist das Recht eines Kindes auf beide Eltern – und damit sind die leiblichen Eltern gemeint: „Jedes Kind hat das Recht auf regelmäßige persönliche Beziehungen und direkte Kontakte zu beiden Elternteilen, es sei denn, dies steht seinem Wohl entgegen.“**

**Wie verliefen bei Ihnen die Kontakte?**

Ich wollte keinen Kontakt zu meinem Vater. Bei der ersten Pflegefamilie kam er ein paar Mal vorbei, aber bei der zweiten sprach ich mich dagegen aus und so blieb es bis heute. Zu meiner Mama gab es jedes Wochenende Kontakt. In den Sommer- und in den Osterferien waren wir auch länger dort.

Ich denke, es ist gut, dass Kinder das Recht auf Kontakt zu beiden Elternteilen haben, wenn sie das möchten. Sie sind ja doch „Papa und Mama“ und es ist schon schwer, wenn man von ihnen getrennt wird. Mein Bruder Paul hatte zum Beispiel immer Kontakt zu seinem Vater. Er sieht ihn regelmäßig. Mein älterer Bruder Georg ist hingegen wie ich: auch er möchte keinen Kontakt zu seinem Vater. Georg kam bei der zweiten Unterbringung früher als wir und alleine zu einer Pflegemutter. Wir Geschwister sehen uns dennoch untereinander oft – das war immer so.

**Haben Sie auch zu Ihren ersten Pflegeeltern noch Kontakt?**

Wir treffen uns eher selten, obwohl sie die Taufpatin meines jüngeren Bruders ist. Aber mit meiner zweiten Pflegemama Antonia habe ich viel mehr Kontakt, genau genommen haben wir ständig Kontakt. Bei Antonia war ich auch länger und ich war älter, d.h. ich kann mich an viel mehr erinnern.

Ich glaube, meine erste Pflegemutter hat sich für uns gefreut, als wir wieder zu meiner Mama zurück kamen. Da war ich im Vorschulalter. Ich musste damals den Kindergarten wechseln, aber das war nicht schlimm. Dann kam ich in die Volksschule, wo ich in der dritten Klasse die Schule wechselte, weil wir zu Antonia kamen. Das war schon unangenehmer, als einzige Fremde in die dritte Klasse einzusteigen. Ich kannte niemanden, habe mich aber schnell eingelebt. Das Pflegekind-Sein war in der Volksschule überhaupt kein Thema. Erst in der Hauptschule wurde ich danach gefragt.

Es war alles ganz normal, als wäre ich daheim. Es wussten zwar alle, aber keiner fragte danach und ich wurde auch in keiner Weise ausgegrenzt.

**Wenn Sie an Ihren Familienalltag denken: wie wurde hier mit „Kinderrechten“ wie dem Recht auf Sicherheit, Berechenbarkeit, Transparenz und Mitsprache- und**

### Mitgestaltungsmöglichkeiten umgegangen? Wie haben Sie die verschiedenen Familienkulturen in leiblicher und Pflegefamilie erlebt?

Der Alltag war unterschiedlich, z.B. das Aufstehen. Bei Mama durften wir länger schlafen und haben das auch gemacht. Es ist schwer zu sagen, was sonst noch anders war. Was die genannten Rechte betrifft, war das bei beiden ziemlich gleich. Da habe ich nicht so einen Unterschied bemerkt.

### Haben Sie immer unbeschwert in die Zukunft geschaut, auch wenn man als Pflegekind vielleicht weniger weiß, wie es dann wird, wenn die Jugendhilfe nicht mehr zuständig ist?

Da habe ich mir witzigerweise gar keine Sorgen gemacht. Ich wusste, dass Antonia für mich da ist und ich immer zu ihr kommen kann, wenn ich etwas brauche. Daher habe ich mir auch keine Gedanken gemacht.

Ich hatte wirklich Glück mit beiden Pflegefamilien, weil ich ganz herzliche, liebevolle Menschen an meiner Seite hatte. Sie haben sich auch immer gut mit meiner Mama verstanden. Das war ganz harmonisch und es gab keine Konkurrenz. Die typischen Mutter-Tochter-Streitereien hatten wir auch in der Pflegefamilie. Bei meiner Mama war das Streiten anders. Sie ging eher auf die Streitereien ein, während Antonia mich spinnen ließ bis ich damit fertig war.

Was ich noch sagen wollte ist, dass ich es gut finde, dass es die Möglichkeit gibt in einer Pflegefamilie aufzuwachsen. Ich finde es auch toll, dass es Pflegefamilien für Krisensituationen gibt, wenn nur eine kurze Zeit überbrückt werden muss. Vielleicht sagen andere Pflegekinder etwas anderes, da sie nicht so viel Glück hatten wie ich.

**Herzlichen Dank für das Gespräch!**

*Das Gespräch führte Jutta Eigner*

# FRÜHE HILFEN

## Nachbericht zur Tagung in Leibnitz

*Jutta Eigner*



Am 27. und 28. November 2017 luden die Bezirkshauptmannschaft Leibnitz gemeinsam mit der Steirischen Gebietskrankenkasse zu einem zweitägigen Symposium zum Thema „Frühe Hilfen“ nach Schloss Seggau ein. 300 TeilnehmerInnen folgten dieser Einladung und damit war die Tagung – die auch der Pflegeelternverein Steiermark als Kooperationspartner unterstützte – restlos ausgebucht. Die Veranstaltung widmete sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln den „frühen Hilfen“, d.h. wie Familien möglichst früh erreicht und wirksam unterstützt werden können, damit Kindern ein chancenreiches und gesundes Aufwachsen ermöglicht wird. Sabine Haas vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen Österreichs gab einen umfassenden Einblick in das Konzept und die praktische Umsetzung dieses Angebotes. Im Rahmen der „frühen Hilfen“ geht es vor allem um Kinder, deren Familien mit mehr Belastungen zu kämpfen bzw. weniger Ressourcen zur Verfügung haben und die in manchen Fällen daher auch nicht in der Lage sein werden, diese Kinder selbst aufzuziehen. Unterschiedliche Unterstützungsangebote, die von multiprofessionellen Fachdiensten geleistet werden, können dabei freiwillig in Anspruch genommen werden. FamilienbegleiterInnen klären den Bedarf und die Rahmenbedingungen bei Hausbesuchen in der Familie ab. Beispielsweise zählen Erziehungsberatungen, Entwicklungsförderung, Unterstützung bei Behördengängen oder medizinische Untersuchungen zum Angebotsspektrum der Frühen Hilfe. Und so fanden auch die Themen „Pflegeelternschaft und Adoption“ im Rahmen der Frühe-Hilfen-Tagung einen Platz.

Unter anderem konnte der renommierte Bindungsforscher und Oberarzt der Abteilung für Pädiatrische Psychosomatik und Psychotherapie am Kinderspital der Universität München, Karl-Heinz Brisch, als Hauptreferent gewonnen werden. Am ersten Tagungstag bestritt Brisch mit drei Vorträgen einen Großteil des Programms und spannte einen weiten Bogen von der Ausbildung werdender Eltern über Bindungsprobleme und den Einsatz früher Hilfen in Pflege- und Adoptivfamilien bis zum Thema Migration und den daraus entstehenden Herausforderungen für den Einsatz früher Hilfen.

Dabei war Brisch in vielen Punkten sehr klar. Mit SAFE stellte er ein evaluiertes Programm zur Ausbildung von werdenden Eltern vor, das diese vor und nach der Geburt begleitet und dabei unterstützt, eine „sichere Bindung“ zu ihrem Kind aufzubauen, die ein stabiles Fundament für die Persönlichkeitsentwicklung des kleinen Menschen darstellt. Hier geht es um Stärkung der elterlichen Ressourcen, Vorbeugung der Weitergabe eigener traumatischer Erfahrungen an die Kinder und eine Förderung der Reflexionsfähigkeit und Feinfühligkeit der Eltern im Umgang mit ihrem Baby. Doch wer braucht ein solches Trainingsprogramm überhaupt? Brisch Antwort: Mehr Menschen als vielleicht vermutet. Denn alle Eltern (und alle Pflege- und Adoptiveltern) sind durch ihre eigenen Bindungserfahrungen in ihrem Eltern-Sein geprägt. Diese eigenen Bindungsmuster zeigen sie auch im Umgang mit ihren Kindern. Wenn Eltern in ihrem Leben also keine sicheren Bindungserfahrungen gemacht haben, liegt es nahe, dass sie dieses Muster auch an ihre Kinder weitergeben. In diesem Fall macht es Sinn, zuerst an der eigenen Lebensgeschichte gearbeitet zu haben, ehe man/frau zu Eltern wird. Hinzu kommt, dass die Anzahl von Personen, die in ihrer Kindheit und Jugend einmal Vernachlässigung, emotionaler oder körperlicher Gewalt ausgesetzt waren, – unabhängig von der sozialen Schicht – höher liegt als vermutet. Der Besuch des SAFE-Trainings kann in diesem Fall den Anteil an Eltern deutlich heben, die trotz eigener belasteter Bindungserfahrungen oder traumatischer Erlebnisse einen feinfühligem und unaufdringlichen Umgang mit dem Kind pflegen können. Eine Erweiterung des SAFE-Kurses ist auch für Pflege- und Adoptiveltern verfügbar, deren Aufgabe im Rahmen ihrer sozialen Elternschaft – so führte Brisch in seinem zweiten Vortrag aus – sich von der leiblicher Eltern von Babys unterscheiden: „Kinder in Pflege- und Adoptivfamilien haben erhöhte emotionale Bedürfnisse und stellen in Bezug auf eine gute Bindung eine besondere Herausforderung für das Helfersystem dar.“ Dem steht entgegen, dass Behörden oftmals einen hohen Bedarf an Pflegeeltern haben und daher gerne bereit sind, interessierte Familien mit Kindern zu besetzen. Doch der Umstand, schon einmal Kinder großgezogen zu haben ist alleine noch keine adäquate Vorbe-

reitung auf den Umgang mit Kindern, die mit Bindungsstörungen in die Pflegefamilie kommen und die auch in vielen Bereichen kindlicher Entwicklung Defizite mitbringen können. Kritisch merkte Brisch den Umstand an, dass es für Adoptivfamilien noch einmal schwieriger ist, Unterstützung vom Jugendamt zu bekommen, der Bedarf an Hilfestellungen jedoch gleichermaßen hoch sei.

Rund 80% der Kinder in Pflege- und Adoptivfamilien betreten diese mit einem desorganisierten Bindungsmuster. Darunter könne man sich – so Brisch – vorstellen, dass von Mal zu Mal nicht vorhergesagt werden kann, wie das Kind sich verhalten wird, wenn es eine Stresssituation erlebt (im Normalfall können wir das Verhalten von uns nahestehenden Personen vorhersagen und ihnen manchmal sogar „voraussehend“ helfen). Wenn diese Bindungsstörungen auf Erwachsene treffen, bei denen sie Unverdautes aus ihrer eigenen Biografie „triggern“, kann passieren, was Karl-Heinz Brisch so formuliert: „Durch alle sozialen Schichten machen Menschen, wenn sie getriggert werden, mit anderen Menschen die verrücktesten Dinge.“ Einer solchen Dynamik wird im SAFE-Training entgegen gearbeitet.

Schon im Vorfeld wird mit allen Erwachsenen ein Bindungsinterview geführt und im Bedarfsfall werden Therapieansätze gemacht, ehe die Aufnahme eines Kindes stattfinden kann. Außerdem stehen auch nach Abschluss der SAFE-Ausbildung den Pflege- und Adoptiveltern Gruppentreffen und Supervision zur Verfügung, in denen sie ihre speziellen Problemstellungen besprechen können. Durch eine langfristige und kontinuierliche Reflexion des Erziehungsalltags im Rahmen von SAFE-Gruppen können so Pflege- und Adoptiveltern begleitet werden und sich regelmäßig austauschen.

Welche Folgen hat es nun, wenn Kinder in einer Welt aufwachsen, die ihnen zwar Nahrung und ein Dach über dem Kopf bietet, aber keine emotionale Versorgung? An Beispielen von Kindern, die in Kinderheimen im Ausland aufgewachsen sind, werden die Folgen von Deprivation deutlich: Entwicklungsverzögerungen, Kleinwuchs, kleiner Kopfumfang, Stereotypen, Autismus etc. Anhand eines Vergleiches von Abbildungen des kindlichen Gehirns, zeigte Brisch diesen Unterschied ebenso klar wie bedrückend auf. Studien mit rumänischen Waisenkindern, die nach der Öffnung des Ceausescu-Regimes ins Ausland adoptiert wurden und dort in Familien aufwuchsen, belegen, dass es nur bei Adoptionen vor dem 18. Lebensmonat gelang, den ehemaligen Heimkindern langfristig eine positive Lebensperspektive zu eröffnen. Denn wenn kindliche Entwicklungszeitfenster verstrichen sind, sind sie eben tatsächlich verstrichen. An diesen Gedanken schloss Brisch den Appell, vor dem Hintergrund eben dieses kindlichen Zeitfensters zu handeln, wenn Kinder- und Jugendhilfe-

maßnahmen erforderlich sind und nicht zu viel Zeit in „Versuch und Irrtum“ zu investieren.

Zum Thema „Rückführungen“ von Kindern aus der Pflege in die leibliche Familie, führte Brisch aus, dass er in den 37 Jahren seiner Tätigkeit zwei oder drei sinnvolle Rückführungen erlebt habe (!), wenn Eltern davor eine Therapie

gemacht hätten. Außerdem sprach er sich für eine kontinuierliche fachliche Begleitung von Pflege- und Adoptivfamilien aus, so wie sie schon in einzelnen österreichischen Bundesländern und auch in der Steiermark für Pflegefamilien existiert. Gleichzeitig habe er bei jenen leiblichen Eltern, die in Therapie gewesen wären, beobachten können, dass diese viel mehr die Sicht des Kindes hätten wahrnehmen können. Infolgedessen hätten sie nicht mehr so sehr auf ihrem „Recht“ beharrt, das Kind bei sich aufwachsen zu lassen. Vielmehr hätten sie zu schätzen gewusst, dass in der Pflegefamilie ein gutes Aufwachsen ihres Kindes möglich wird. Aus Sicht der Bindungsforschung sei in Pflegefamilien außerdem ein „Point of no return“ sinnvoll, d.h. ein Zeitpunkt ab welchem eine Rückführung in die leibliche Familie nicht mehr stattfinden kann. Dieser liege in einem Bereich von eineinhalb bis zwei Jahren ab Unterbringungsbeginn, so die Einschätzung von Brisch auf eine Frage aus dem Publikum. Damit bezog Brisch zu einem der „heikleren“ Themen rund um Pflegeplatzunterbringung Stellung, was er an diesem Tag auch in anderen Bereichen fundiert und wohltuend tat.



## KURZPORTRÄT EINER UMF-PFLEGEFAMILIE

*Aktuell leben 13 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in steirischen Pflegefamilien. Weitere Familien werden gesucht. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Mag. Barbara Strempl (0664 / 60826237 oder [barbara.strempl@pflegefamilie.at](mailto:barbara.strempl@pflegefamilie.at)).*

**Wie lange lebt Ihr UMF-Pflegekind schon bei Ihnen?**

Seit November 2016

**Können Sie Ihre Familie kurz vorstellen?**

Wir, das sind: Ella, unsere Tochter, 18 Jahre, hat gerade die Matura an einem BORG in Graz gemacht und jobbt nun vor Beginn ihres Studiums. Sie fotografiert und bearbeitet ihre Fotos sehr professionell am PC. Am liebsten macht sie Fotoshootings, wenn sie nicht gerade wieder ein Buch liest. Ella war vor drei



Jahren als Austauschschülerin für ein Jahr in Schweden und hat uns danach immer wieder begeistert erzählt, wie toll es war, ein anderes Land, seine Menschen und eine neue Sprache kennenzulernen.

Farid, unser (Pflege-)Sohn ist mittlerweile 17 Jahre und ein wunderbarer junger Mann aus Afghanistan. Vielseitig interessiert, hat er gerade den Deutschkurs A2 abgeschlossen und beginnt nun in den Ferien mit einem Intensivkurs für Deutsch B1 - unser Farid macht mittlerweile als außerordentlicher Schüler am ABZ (Ausbildungszentrum für Sozialberufe), die berufsbegleitende Ausbildung zum Fachsozialbetreuer und absolviert dabei gerade das Modul zur Pflegeassistenten.

Veronika, 58 Jahre, ist eher ein häuslicher Typ, gerne beim "Garteln" Wir leben in unserem Einfamilienhaus in der Weststeiermark. Wenn sie die Kinder, die beiden Hunde, die Katze, der Haushalt,....und, und, nicht gerade in Anspruch nehmen, dann liest sie gerne ein Buch, schaut sich einen Film an, sortiert die Familienfotos aus längst vergangenen Tagen oder löst ein Kreuzworträtsel. Darüber hinaus arbeitet sie stundenweise im Sozialbereich.

Josef, 58 Jahre ist Behindertenpädagoge und leitet einen Werkstättenverbund für Menschen mit Behinderung. Der Kontakt mit anderen Menschen macht ihm Freude. Familie ist ihm wichtig, glücklich ist er, wenn alle auf einer Wanderung, bei einem Spaziergang mit ihren Hunden oder bei einer Radtour die Natur erleben und dabei gute Gespräche haben. Die Familie hat auch eine ausgeprägt Spiele-Kultur zu Hause. Da können unterschiedliche eigene Emotionen "spielerisch" und mit viel Spaß erlebt werden.

Josef über sich: " Ich bin sehr am Weltgeschehen und an gesellschaftspolitischen Entwicklungen interessiert, so wie unsere Tochter Ella. Da gibt es immer wieder intensive Diskussionen. Mit Farid verbindet mich vor allem das gemeinsame Interesse am Heimwerken."

### **Wie kam es zu der Entscheidung, UMF-Pflegefamilie zu werden?**

Ich habe mich als Freiwilliger im Quartier der Lebenshilfe für UMF (unbegleitete minderjährige Flüchtlinge) engagiert und dort anfangs mit unseren beiden Hunden Luna und Balu tiergestützte Begleiteinheiten angeboten. Dadurch kam es zu sehr guten Kontakten mit vielen Jugendlichen, insbesondere aber zu Farid.

### **Wo liegen die größten Herausforderungen als UMF-Pflegefamilie?**

Es gibt natürlich Unterschiede im Kulturverständnis. Spannend aber, gerade da anzuknüpfen und in vielen Gesprä-

chen zu ergründen, was uns in der unterschiedlichen Herkunftskultur, auch Religion, antreibt, was nützlich ist für ein gutes Zusammenleben und worauf wir bewusst verzichten können oder wollen.

Eine wirkliche Herausforderung sind die Phasen, in denen Farid auch mit seinem Schicksal hadert oder gerade wieder ein kleines Stück seiner vielen traumatischen Erlebnisse in seinem Heimatland und auf der Flucht verarbeiten muss. Das macht uns im Moment manchmal selbst ratlos - aber dafür gibt es auch Unterstützung im gemeinsamen Reden mit unserer Betreuerin oder bei der Intervention mit anderen Pflegeeltern. Wir halten dann im sprichwörtlichen Sinne fest zusammen und Farid entlohnt uns dann wieder mit seinen, für sein Alter, viel zu weisen Ansichten über das Leben oder mit seinem köstlichen Humor.

### **Wo liegen die größten Belohnungen als UMF-Pflegefamilie?**

Ein bisschen habe ich schon vorhin beschrieben. Es ist aus meiner Sicht eine win-win Situation im aufeinander Zugehen, miteinander reden, spielen, Ausflüge machen, Lernen, ....und natürlich auch all das Schöne und auch die Mühen im Alltag zu teilen.

Pflegeeltern eines Jugendlichen aus einem anderen Herkunftsland zu sein, ist ein gratis Fortsetzungskurs im Kennenlernen einer anderen Kultur und ein bewusstes Erleben der eigenen Kultur. Es ist auch ein gemeinsames Kennenlernen der schönen Plätze unserer Heimat (weiter darf Farid als Asylwerber nicht reisen), die wir zurzeit mit Farid gemeinsam entdecken.

### **Beschreiben Sie bitte einen besonders glücklichen Moment als UMF-Pflegefamilie...**

Viele, viele,.... einer davon: bevor Farid fix bei uns eingezogen ist, hatten wir bereits neun Monate (!! ) Kontakt miteinander und Farid war immer wieder einmal übers Wochenende bei uns zu Hause. Wir haben miteinander sein Zimmer ausgebaut und eingerichtet.

Eines Tages überraschte Farid, obwohl er damals noch nicht soviel Deutsch konnte, uns mit einem langen Brief, in dem er uns einzeln ansprach, und uns mitteilte, was er an Ella, an Mama und an Papa besonders schätzt, was ihn freut, wie gerne er bei uns ist und was für Ziele er hat.

### **Herzlichen Dank!**

*Das Email-Interview mit Josef R. entstand im Sommer 2017. Alle Namen wurden von der Redaktion geändert.*



## AUSFLUG DER PFLEGEELTERNRUNDE LIEZEN

Im vergangenen Sommer machte die Pflegeelternrunde Liezen einen sehr lustigen und erlebnisreichen Ausflug auf die Planai in Schladming. Mit dabei waren 18 Kinder und 12 Erwachsene. Die erste Attraktion war schon der Aufstieg auf die Planai – eine Gondelfahrt. Danach ging es ins „Hopsi Land“. Für jeden, ob groß ob klein, war etwas dabei. Ob herumkraxeln im Kletterpark, die extra große Kugelbahn oder Kinderschminken – jeder hatte seinen Spaß. Höhepunkt des Tages war der Besuch von „Hopsi“, dem Maskottchen der Planai. Die Kinder und auch die Pflegeeltern konnten einen lustigen und gemütlichen Sommertag in traumhafter Umgebung genießen. Die Bergfahrt sowie die Holzkugeln für die Kugelbahn wurden uns von den Planai Bergbahnen kostenlos zur Verfügung gestellt.

Herzlich bedanken wollen wir uns bei Herrn Pfandlsteiner, den Planai Bahnen und nicht zuletzt bei Frau Recher, der Gruppenleiterin der Pflegeelternrunde ohne deren Hilfe der Ausflug nicht möglich gewesen wäre.

Es würde uns freuen, wenn ähnliche Aktivitäten auch in Zukunft machbar wären.



## Seminarprogramm 2018

Bald beginnt das neue Seminarjahr und mit ihm ist auch unser Fortbildungsprogramm bei Ihnen in den Postkästen oder Mailboxen gelandet. Wir haben wieder ein vielfältiges und hoffentlich auch hilfreiches und inspirierendes Angebot zusammen gestellt, das vom Deeskalationstraining über spezielle Ernährungsanforderungen bis zum Erwachsen werden in der Pflegefamilie und dem Umgang mit digitalen Medien reicht. Aber am besten, Sie sehen selbst... Wer das gedruckte Exemplar gerade nicht zur Hand hat, findet das Seminarangebot auch auf unserer Webseite unter:

<http://www.pflegefamilie.at/images/Fortbildung/Programm2018.pdf>

Für das kommende Jahr haben wir uns außerdem eine kleine Änderung überlegt: wir bieten nicht mehr gesonderte Seminare für Pflegeeltern, FamilienpädagogInnen und Adoptiveltern an, sondern alle Seminare können von allen drei Gruppen gleichermaßen kostenfrei besucht werden. Einziger Unterschied: Personen mit Fortbildungsverpflichtung werden bei der Anmeldung bevorzugt berücksichtigt.

Wir wünschen uns allen ein gelungenes Seminarjahr!

Rückmeldungen und Anregungen bitte an Mag. Jutta Eigner  
([jutta.eigner@pflegefamilie.at](mailto:jutta.eigner@pflegefamilie.at))

## Die Fabel vom kleinen Knoti

*Eine Rezension von Jutta Eigner*

Immer wieder entstehen Bücher aus eigener Betroffenheit. So auch bei Rolf Huhn, Vater zweier Pflegekinder. Weil es zwar einige Bücher für ganz junge Pflegekinder gibt, die Auswahl mit zunehmendem Alter aber dünner wird, erfand der Pflegevater kurzerhand selbst eine Geschichte für seine schulpflichtigen Kinder. Und nachdem diese Geschichte zu Hause sehr beliebt war und sich als hilfreich für das Verständnis der eigenen Biografie erwiesen hatte, erschien die Fabel vom kleinen Knoti jetzt auch als Buch. Liebevoll illustriert führt sie uns in die Welt eines kleinen Bären, der einige Probleme hatte. Unter anderem hatte er Bäreneltern, die in einem fort stritten. Doch das schlimmste Problem war: seine Bäreneltern waren so sehr mit sich selbst beschäftigt, dass sie für die Winterruhe keine Vorräte anlegten, damit der kleine Bär gut über den Winter kommen konnte. Und so verließ Knoti die Familie, ohne zu wissen, wohin er sollen. Gott sei Dank wusste die kluge Füchsin Rat und so landete Knoti schließlich bei Familie Dachs, wo er nicht nur den ganzen Winter friedlich schlafen konnte, sondern auch eine neue Familie fand.

Doch damit schließen die Abenteuer von Knoti noch nicht: das Buch beschreibt die Freundschaft zwischen Knoti und seinem Dachs-Bruder im nächste Frühjahr, den ersten Schultag der beiden (als Vater Dachs Knoti „seinen Sohn“ nannte) und Knotis Entscheidung nachzusehen, was inzwischen in der Bärenhöhle aus seinen Eltern geworden war. Hier lernte Knoti (begleitet von Vater Dachs) seine neugeborene Schwester kennen und erfuhr, dass der Bärenvater die Familie verlassen hatte und die Mutter seither ein geregelteres Leben führen konnte. Nach alledem war Knoti glücklich, in seine Dachsfamilie zurückzukehren und half ihnen zu guter letzt, die Dachshöhle beim nächsten Wintereinbruch gegen einen streunenden Bären zu verteidigen...

Auch der Leser und die Leserin lehnen sich nach so vielen Abenteuern und dem glücklichen Ausgang zufrieden zurück und freuen sich über ein Buch, das Pflegeelternschaft auf sehr unaufdringliche Weise thematisiert und mit Knoti einen liebenswerten und beherzten Titelhelden geschaffen hat, mit dem man sich gerne identifiziert.

**Rolf Huhn: Die Fabel vom kleinen Knoti**  
**Wie ein kleiner Bär es schaffte eine neue Familie zu finden**  
**Mit Illustrationen von Femita Huhn**  
60 Seiten, Hamburg 2017  
ISBN  
Paperback: 978-3-7439-5136-5  
Hardcover: 978-3-7439-5137-2  
Nähere Informationen über Buch und Autor finden Sie unter:  
<https://knoti-buch.de>



## Zwei Mütter sind eine zu viel

*Eine Rezension von Ursula Hilbinger*

„Das stimmt!“, war der spontane Kommentar meines Mannes, als er den aktuellen Titel von Margit Heumanns Roman las.

Aber nicht nur der Titel regt zum Nachdenken an.

In dem Buch wird eine vierköpfige Familie beschrieben, die scheinbar ein ganz normales Leben führt. Beide Eltern sind berufstätig und teilen sich die Aufgaben und Betreuung der beiden Kinder. Und doch unterscheidet sich die Familie von anderen, weil die 16jährige Danica als Säugling adoptiert wurde. Die Adoption ist von Anfang an Thema in der Familie, um dem Kind später einen Schock zu ersparen. Alles scheint wunderbar zu sein. Aber als dann plötzlich Briefe der leiblichen Mutter auftauchen, gerät alles aus dem Gleichgewicht.

Gerade die Probleme zwischen (Adoptiv-)Mutter und Danica schildert Margit Heumann so eindringlich, dass man sich immer mitten im Geschehen findet. Sehr deutlich und einfühlsam beschreibt die Autorin auch das gelegentliche Gefühlschaos der Adoptivmutter, die ihre Tochter liebt und trotzdem manchmal zutiefst verunsichert ist, ob sie sich richtig verhält und sich immer wieder hinterfragt. Und gerade vor diesem Hintergrund gibt es Konflikte, die beide Seiten verletzen, mehr noch als die normalen Mutter-Tochter-Streitigkeiten der Pubertät.

Besonders feinfühlig wird der Moment der ersten Kontaktaufnahme mit dem Baby geschildert, und genau das ist der Augenblick, in dem Juna zur Mutter wird, weil sie das Kind zu lieben beginnt, als es ihr zum ersten Mal gezeigt wird.

Und natürlich kommen auch Islandpferde vor, Danicas Adoptiv-Vater hat einen Isländerhof und die Liebe zu den Pferden hilft Danica immer wieder in schwierigen Momenten. Aber die Pferde bleiben Nebenschauplatz und das ist hier auch richtig, weil das Hauptthema einfach die Adoptionsgeschichte ist.

Trotz aller beschriebenen Schwierigkeiten wünscht man sich beim Lesen immer, dass alle elternlose Kinder in so einem liebevollen Zuhause aufgenommen werden können und die Geborgenheit einer Familie erleben dürfen.



**Margit Heumann: Zwei Mütter sind eine zu viel.**

Roman, 180 Seiten.

NEPA Verlag, Frauensee 2017

## Sarah und Franz...

Eine Rezension von Jutta Eigner

Sieben Jahre nach „Sarah und die Wolke“ kam nun „Franz und der Regenschirm“ auf den Buchmarkt. Die beiden Kinderbücher von Erika Kronabitter bauen aufeinander auf und können genauso einzeln gelesen werden. Sie geben einen Einblick in das Leben von Kindern, deren Eltern nicht für sie sorgen konnten und die nun in einer sozialpädagogische Wohngemeinschaft leben. Doch wer genau sind Sarah und Franz?

Das Kinderbuch „Sarah und die Wolke“ schildert auf 38 Seiten das Leben der Volksschülerin Sarah und wurde 2011 mit dem Preis der Sozialmarie ausgezeichnet. Obwohl Sarah im Nachnamen „Vollkommen“ heißt, ist nichts in ihrem Leben in Ordnung. Sarah hätte gerne eine „richtige Familie“ und in ihren Erinnerungen und auf Fotos war das vielleicht auch einmal so. Doch inzwischen gibt es nur mehr Streit zwischen den Eltern, die Mutter lässt Sarah nachts alleine und der Vater ist gewalttätig. Doch Sarah soll nicht sagen, woher die blauen Flecken bei ihr und Mama kommen. Wie der Buchtitel sagt, schwebt immer eine dunkle Wolke über Sarah – eine Wolke aus Streit, Feindseligkeit und Disharmonie. Doch Saras Schicksal bleibt nicht unbeachtet. Maria ist eine Mitarbeiterin des Jugendamtes, die immer wieder zum Spielen in die Familie kommt (selbst wenn die Mutter niemanden will, der „herumschnüffelt“) und auch Sarahs Lehrerin nimmt wahr, was passiert. So wird Sarah eines Tages von Maria zu Hause abgeholt und in die „Fühl dich wohl“-WG gebracht. Fürs erste ist Sarah ganz still, doch als ihr ein älteres Mädchen die WG zeigt, spürt sie auch Aufregung und Neugierde. Und zum Abendessen lernt sie alle 12 Kinder kennen, die in der WG leben: unter ihnen ist Franz...

Genau dieser Franz ist der Titelheld des zweiten Kinderbuches „Franz und der Regenschirm“, das mit etwas mehr als 50 Seiten eine größere Anzahl an Themen anspricht. Das Buch beginnt mit Franz Gedanken zu seinem neuen Leben in der Wohngemeinschaft: ein Jahr ist er schon hier und eigentlich fühlt er sich wohl, doch „so richtig“ wohlfühlen WILL er sich nicht. Denn lieber hätte es Franz „bei seiner eigenen Familie ganz schön“. Doch das war es nicht: da waren Streit, Schreien, jede Menge Alkohol und zwei jüngere unversorgte Geschwister. Wenn es besonders schlimm war, hängte sich Franz an seinen roten Regenschirm und floh in eine Welt der Phantasie. Doch er musste auch seine beiden Geschwister versorgen. Und eines Tages wurde Franz dabei erwischt, wie er Nahrungsmittel für seine vierjährige

## NEUE MITARBEITERINNEN



### Gisela Fedl

Meine Name ist Gisela Fedl, ich bin 45 Jahre alt, Mutter von zwei Kindern, Sozialpädagogin und seit August 2017 in den Teams Pflegefamilie<sup>plus</sup> und FIPS beschäftigt.

Nach dem Studium der Erziehungswissenschaft konnte ich in den letzten Jahren intensive Erfahrungen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sowie in der offenen Jugendarbeit sammeln. Dreh- und Angelpunkt meiner bisherigen beruflichen Tätigkeiten war das Begleiten von Jugendlichen im Alltag, in unterschiedlichen Kontexten wie beispielsweise Familie, Schule, Beruf und Freizeit. Hauptziel meiner bisherigen

Arbeit war das Anregen von persönlichen Ressourcen, um damit die Lebensgestaltung der Kinder und Jugendlichen bzw. Familien zu erleichtern.

Ich freue mich sehr auf meine neuen Aufgaben und auf eine tolle Zusammenarbeit mit den Pflegefamilien und meinen neuen KollegInnen!

Schwester und seinen dreijährigen Bruder stahl, nachdem die Eltern verschwunden waren. Das Buch schildert, wie Franz danach zur Polizei muss, wie ein Sozialarbeiter die Geschwister holt und die drei ins Haus „Fühl dich wohl“ bringt. Franz ist erleichtert, täglich versorgt zu werden, jemanden zu haben, der für einen da ist, bei den Hausaufgaben hilft, sogar Taschengeld zu bekommen und Ausflüge zu machen. Trotzdem ist nicht alles immer leicht: da gibt es manche Schulkinder, die die WG-Kinder beschimpfen („Du Heimkind, du hast keine Mama und keinen Papa.“) oder auch Erwachsene, die sie immer nur als „arme Kinder“ sehen. Und immer wieder kommt es vor, dass Franz ganz wütend wird und auszuckt. Damit kann die WG gelassen umgehen und es gibt auch Erklärungen für Franz, damit er weiß, dass sein Verhalten „normal“ ist. Kinder, die schon viel Schlimmes erlebt haben, fühlen sich viel schneller bedroht und wittern Gefahr, auch wenn in Wirklichkeit keine da ist. Diese Dinge bespricht Franz auch mit Ruthilde, seiner Therapeutin. Und da kommt auch immer wieder die Sehnsucht nach seinen Eltern, die ihn und seine Geschwister nie besuchen kommen...

„Franz und der Regenschirm“ ist ein äußerst facettenreiches Buch, das die Gedanken und Seelenzustände von Franz – und mit ihm vieler anderer Kinder, die nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen – thematisiert und gleichzeitig einen Einblick in die Vorgeschichte der Kinder, ihre Gedanken und Gefühle, Freuden und Belastungen und das Leben in einer Wohngemeinschaft gibt. All das ist verbunden mit phantastischen Illustrationen und literarischen Sprachbildern. Und so können mit „Franz“ und „Sarah“ betroffenen Kindern zwei Bücher angeboten werden, in denen sie ihre eigene Lebenssituation (oder Teile davon) auf eine einfühlsame, lehrreiche und phantasievolle Art abgebildet finden, die auch Nicht-Betroffenen nahe geht.



**Erika Kronabitter: Sarah und die Wolke.**

38 Seiten, Edition Art Science, Wien, St. Wolfgang  
1. Auflage 2010, 2. Auflage 2011/12  
• ISBN-10: 3902157763  
• ISBN-13: 978-3902157768



**Erika Kronabitter: Franz und der Regenschirm.**

**Mit Illustrationen von Sarah Rinderer**  
Edition Art Science, Wien, St. Wolfgang 2017  
• ISBN-10: 3902864710  
• ISBN-13: 978-3902864710



## Andrea Truger

Mein Name ist Andrea Truger und ich bin 29 Jahre alt. Seit 15.11.2017 arbeite ich bei der a:pfl gmbh.

Ich bin in Graz aufgewachsen, wo ich auch den Studiengang „Soziale Arbeit und Sozialmanagement“ an der FH JOANNEUM erfolgreich abschloss. Ich unternahm mehrere praxis- oder studiumsbezogene Auslandsaufenthalte. Unter anderem engagierte ich mich im Rahmen eines Praktikums auf den Philippinen bei einer NGO, welche sich für Kinderrechte einsetzt. Das Masterstudium in „Humanökologie“ absolvierte ich an der Universität Lund (Schweden).

Im Zuge meines Studiums, meiner Praktika, der ehrenamtlichen Tätigkeiten und meiner letzten Anstellung als Sozialarbeiterin im „Mobilen Interkulturellen Team“ konnte ich schon einige Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern und Familien machen, welche ich nun gerne in die Arbeit bei a:pfl einbringen werde.

Ich freue mich auf meine neuen Aufgaben und eine gute Zusammenarbeit.



## TERMINE

Ab 2018 können alle Fortbildungen von Pflegeeltern, FamilienpädagogInnen und Adoptiveltern gemeinsam besucht werden. Personen mit Fortbildungsverpflichtung werden bei der Anmeldung vorrangig berücksichtigt.

Genauere Informationen zu den einzelnen Fortbildungen finden Sie in unserem Jahresprogramm oder online unter [www.pflegefamilie.at](http://www.pflegefamilie.at)

### Fortbildungen Jänner-März 2018

Marlies Gruber: Gutes für mich ist Gutes für meine Familie. (4 UE)  
13.01.2018 (Graz) | 03.02.2018 (Bruck/Weitenttal) | 17.03.2018 (Leibnitz)

Martin Mayerhofer: Deeskalationstraining 2 (8 UE)  
19.01.2018 (Leibnitz) | 09.02.2018 (Fürstenfeld) | 09.03.2018 (Graz)

Alexandra Schreiner: Wenn Essen Bauchschmerzen macht (4 UE)  
18.01.2018 (Bruck/Weitenttal) | 28.02.2018 (Graz)

Ingrid Ulrich: Eltern sein für Kinder mit unterschiedlichen Bindungsmustern (4 UE)  
27.01.2018 (Graz) | 03.02.2018 (Leibnitz)

Lukas Wagner: Die digitale Generation  
31.01.2018 (Lieboch) | 07.03.2018 (Fürstenfeld) | 21.03.2018 (Bruck/Weitenttal)

Michaela Holzer: erWACHSEN werden  
21.03.2018 (Graz)

Anmeldung: Mag. Elisabeth Untersberger 0316/822 433-310  
([elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at](mailto:elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at))

### Maiwirbel 2018 - schon jetzt vormerken...

Auch im kommenden Jahr wird der Maiwirbel in den Juni fallen. Wir hoffen auf frühlingshaftes Wetter und viele Gäste: 08.06.2018 - 14:30 bis 18:30 am Hilmteich.